

Zweites Kapitel.

Geographische Uebersicht der Gebäude ägyptischen Styls.

Früher glaubte man die Architektur, von der wir hier sprechen wollen, auf Aegypten beschränkt. Die neueren Reisen haben aber ergeben, dass ihr Gebiet sich noch sehr viel weiter nach Süden, bis in das entfernte obere Thal des Nils erstreckt. Bis zu den Quellen des grossen Stromes hat freilich noch immer kein Europäer durchdringen können, obwohl in jüngster Zeit namentlich durch englische Reisende in einer Gruppe von grossen Seen in der Aequatorgegend, welche gleichsam die Reservoirs der Nilzufflüsse bilden, das Gebiet, in dem die Quellen zu suchen sind, näher bestimmt worden ist¹⁾; sie müssen demnach weit im Süden in einem Alpengebirge liegen, dessen Wasser sich alle in dieser Richtung vereinen, um dem Strome die Kraft seines weiten Laufes durch trockene glühende Felsen und Sandwüsten zu geben. Zwei Ströme, der weisse und der blaue, fliessen von diesen unbekanntem Höhen herab, in ihrer Mitte ist der Sitz des Reiches Sennaar, nach ihrer Vereinigung erhalten sie den Namen Nil. In diesen mächtigen Strom ergiesst sich dann von Osten her ein dritter Fluss, der Tacazze oder Atbara, und bildet so eine fruchtbare Halbinsel, auf welcher der Priesterstaat Meroe lag, von dem die Griechen erzählen. Die Beschreibung von der vermeintlichen Insel dieses Staates, welche die alten Schriftsteller geben, stimmt ungefähr mit der Lokalität überein, und die bedeutenden Ruinen, die hier gefunden sind, heben jeden Zweifel. Nur von dem hohen Alter dieser Monumente, welches man früher stark überschätzte, darf heute, den weit älteren und ursprünglicheren ägyptischen Denkmälern gegenüber, nicht mehr die Rede sein. Sie gehören vielmehr in die allerjüngste Periode der ägyptischen Cultur, zum Theil sogar erst in die christliche Zeit und zeigen in Form und Ausstattung durchweg den Einfluss der unteren Nilländer. Nicht weit von der neueren Handelsstadt Schendi liegen ansehnliche Ruinen von Bauwerken dieses von dem ägyptischen abgeleiteten Styles²⁾. Es sind sowohl Tempelreste als namentlich

¹⁾ Vgl. Petermann's Geograph. Mittheilungen. 1863. 229 ff.; 1865. 271, 385, und den Aufsatz von Brugsch, Die Quellen des Niles nach den Angaben der altägyptischen Denkmäler, in der Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Alterthsk. 1863. 13 ff.

²⁾ R. Lepsius, Briefe aus Aegypten. S. 145 ff., 203 ff.

Pyramiden in grosser Zahl, mehrere Gruppen bildend, besonders dichtgedrängt bei Begerauih (Begromi) in der Ebene Sur (Assur), wo ein Hauptsitz der Beherrscher von Meroe gelegen haben muss. Diese Pyramiden gleichen jedoch den ägyptischen sehr wenig; sie sind bei weitem kleiner, die grösste nicht über 80 Fuss hoch, von viel schlankerem Bau, mit abgekanteten Ecken und an der Ostseite mit einem kleinen gewölbten Vorgemach versehen, zu dem ein Thor im ägyptischen Pylonenstyl den Eingang bildet. Diese Vorbauten sind mit Inschriften und Reliefs bedeckt, welche das jüngere Alter der Denkmäler unwiderleglich darthun. In bedeutender Entfernung, etwa 60 Meilen weiter am Strome, der sich hier in einem gewaltigen Bogen zwischen der Wüste Gilif und dem Flachlande Nubiens hindurchwindet, liegen wieder bedeutende Reste von Tempeln und Pyramiden und zwar sowohl an der Ostseite des Flusses, bei Nuri, als auch am anderen Ufer, nicht weit von einem Orte, dessen Name Meraui deutlich genug an das alte Meroe erinnert. Hier, ganz in der Nähe des Berges Barkal, sucht man die Stätte des alten Napata, des Herrschersitzes der äthiopischen Könige, u. A. jenes Pianchi, von dessen Feldzügen gegen Memphis uns ein jüngst gefundenes Denkmal erzählt ¹⁾, und jenes Tarkos (Tah-raka, Taharka), welcher dem König Hiskias von Israel zu Hülfe zog, als er sich gegen seinen Unterdrücker Sanherib von Assyrien aufzulehnen wagte (690—680 v. Chr.) ²⁾. Jahrhunderte lang war Aethiopien von den Königen des unteren Nillandes in Abhängigkeit gehalten worden. Schon die alten Herrscher von Memphis bekämpften es mit Glück und errichteten Zwingburgen gegen den südlichen Reichsfeind, welche in Trümmern heute noch erhalten sind. Die jüngeren thebanischen Könige brachten sogar die völlige Aegyptisirung Nubiens zu Stande. Am weitesten reichte der Arm des grossen Eroberers Rameses II. (c. 1400 v. Chr.). Die mit seinem Namen bezeichnete Tempelruine am Berge Barkal, ein fast 500 Fuss langer Bau mit gewaltigen Pylonen (grossen Eingangsthoren, deren Form unten näher beschrieben wird), mit einem Säulensaal und zahlreichen wohlerhaltenen Gemächern im Inneren, bezeichnet den südlichsten Punkt in der Denkmälerkette des Pharaonenreiches. Nachdem dieses aber von dem Gipfel seiner Macht herabgesunken war, begann die Bedeutung Aethiopiens allmählig zu steigen und wenn auch die Grundlage seiner Cultur stets ägyptisch blieb, so kämpfte sich das Land doch politisch zur Freiheit, ja selbst

¹⁾ Brugsch, Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde. 1863. S. 12; 1864. S. 36.

²⁾ Lepsius, Briefe aus Aegypten. S. 238 ff.; Brugsch, Histoire de l'Égypte I. 245 ff.

zur Herrschaft über Aegypten durch, wovon die Namen äthiopischer Fürsten in den ägyptischen Königslisten das beredteste Zeugniß ablegen. In das erste Viertel des siebenten Jahrhunderts v. Chr. fällt die Blüthezeit dieser äthiopischen Dynastie. Aber auch später gewinnt das Grenzland des alten Aegyptens noch eine vorübergehende Wichtigkeit. Die Gewalt der Priester von Meroe war in der Zeit der Ptolemäer durch König Ergamenes völlig gebrochen und die Verfassung ihres Reiches aus einer hierarchischen in eine militärisch-monarchische verwandelt. Griechische Bildung und Philosophie traten an die Stelle des alten Götterglaubens. Aber die Selbstständigkeit des Volkes war damit keineswegs gebrochen. Wir finden den Kaiser Augustus mit der nubischen Königin Kandake im Streit; sein Feldherr Petronius erstürmt die Hauptstadt Napata; eine nach Aethiopien gelegte römische Besatzung ward aber wieder zurückgezogen, weil man es nicht für gerathen hielt, die Grenzen des Reiches weiter nach Süden auszu dehnen. Merkwürdig ist es hingegen, dass in diesen Gegenden, wie wir aus den Inschriften, die dort aufgefunden sind, erfahren, griechische Cultur und Sprache dauernd Wurzel fassten, wenn auch durch barbarische Handhabung entstellt. Im Gefolge dieser Cultur drang auch das Christenthum hierher und diese nubischen Gegenden wurden daher später, als ringsumher die Herrschaft der Muselmanen sich ausbreitete, ein Asyl der Christen. Alt-Dongola, die Hauptstadt, hielt sich bis in das dreizehnte Jahrhundert, wo ein ägyptischer Sultan auch diese Gegend unterwarf und den Verheerungen der beduinischen Stämme Preis gab. Ueberall mischen sich deshalb hier die Spuren des christlichen Cultus mit den Ueberresten uralter heidnischer Kunst und geben in ihrer Verbindung die Anschauung eines interessanten, uns sonst fast unbekanntem geschichtlichen Verlaufes ¹⁾.

Alt-Dongola liegt noch in einem milden fruchtbaren Thale, etwas weiter unterhalb schliessen aber Felsgebirge den Strom enge ein, der sich mit Gewalt einen Weg gebahnt hat, wo er schäumend über Klippen abwärts fließt und eine Reihe von grösseren und kleineren Stromschnellen bildet. Von der jetzigen Hauptstadt Neu-Dongola an folgen nicht weniger als sieben solcher Katarakten, zwischen denen der Strom nicht schiffbar, das Ufer wenig bewohnt ist. Hier werden daher auch die Monumente seltener. Doch findet sich immerhin Einiges, was von der Ausdehnung der Pharaonenherrschaft nach Süden Zeugniß giebt. Auf der Nilinsel Argo liegen zwei Kolossalstatuen eines

¹⁾ Die sonstigen äthiopischen Ruinenstätten schildert F. Kugler, *Gesch. d. Bauk.* I. 73 ff. Vgl. auch die *Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Alterthumsk.* 1863. S. 20 und 53.

Königs aus rosenrothem Granit und andere Sculpturen, welche den Zeiten der Hyksos angehören. Bis in dieselbe Zeit reichen die Felsinschriften an dem weiten Trümmerfelde von Kerman, gegenüber von der Insel Tombos. Etwas jünger, aus der achtzehnten und neunzehnten ägyptischen Dynastie, sind die Daten an den Monumenten der Insel Sai, sowie an denen von Sedeinga, Sesebi und Soleb; bei letzterem Orte steht noch die malerische Ruine eines uralten Tempels von sehr grossem Umfange, mit höchst merkwürdigen Lotos- und Palmenkapitälern, Sculpturen und Hieroglyphen. Die Tempelreste von Amara, weiter nördlich, stammen aus der jüngeren äthiopischen Zeit. Noch einige Meilen stromabwärts kommen dagegen wieder verschiedene Denkmale der alten Pharaonen; es sind Burgen zum Schutz gegen die südlichen Feinde des Landes, welche schon von den Herrschern von Memphis begonnen, von den Königen des neuen Reiches dann weiter ausgebaut und mit prachtvollen Tempeln geschmückt wurden¹⁾. Bei Kummeh am östlichen Ufer baute der zweite, bei Semneh am westlichen der dritte Tothmosis der achtzehnten Dynastie ein in stattlichen Trümmern erhaltenes Heiligthum. Erst unterhalb der Fälle von Wadi Halfa öffnet sich ein weiteres fruchtbares Thal, in welchem der Strom beschifft wird, bis die Katarakten von Syene auf's Neue, aber nun auch zum letzten Male, seinen Lauf hemmen. Dieser Theil des Nilthales, zwischen Wadi Halfa und Syene, den man jetzt vorzugsweise Nubien nennt, ist uns durch neuere Reisende genau bekannt geworden²⁾. Er besitzt eine Reihe höchst bedeutender uralter Monumente, und zwar keine Pyramiden, sondern durchweg Gebäude im völlig ägyptischen Styl, mit Vorhöfen, grösseren und kleineren Hallen, mit Säulen, Hieroglyphen und Sculpturen. Schon wenige Meilen unterhalb der Fälle von Wadi-Halfa³⁾ sind die merkwürdigen Felsengrotten von Abu Simbel (Ipsambul). Zwei Façaden, in die Felswand eingehauen, in einer Entfernung von 200 Schritten, führen in das Innere der Berge, jede zu einer Reihe von grösseren und kleineren, reich mit Sculpturen und Hieroglyphen geschmückten Hallen. Man hielt diese Grottenbauten

¹⁾ Brugsch, Geographische Inschriften I. 45 und 46; Lepsius, Briefe aus Aegypten. S. 259—67.

²⁾ F. C. Gau, Antiquités de la Nubie. Paris 1821—27; deutsche Ausg. Stuttgart, 1821—28. Fol. F. Caillaud, Voyage à Méroé au fleuve blanc. Paris 1823. 4. u. Fol; Lepsius, Denkmäler etc. Abth. V. Bd. 10.

³⁾ Von den wenigen Resten der altägyptischen Ansiedelung bei Wadi Halfa sei hier der im Florentiner Museum aufbewahrte Denkstein erwähnt, in dessen Hieroglyphen König Usertesen I. der zwölften Dynastie seine gegen acht Negerstämme dieser Gegend erfochtenen Siege feiert.

für Tempel des Osiris und der Isis und für älter als alle ägyptischen Bauten; beides jedoch mit Unrecht. Der Maasstab dieser Werke ist der allerkolossalste. Vor dem grösseren Tempel sind vier sitzende Figuren aus dem Felsen gehauen, welche nicht weniger als 60 Fuss im Sitzen, noch ohne die 14 Fuss hohe Mitra, messen, also etwa 12 bis 16 Mal die menschliche Gestalt vergrössern. Das Gesicht allein ist über 7 Fuss lang. Sie übertreffen an Grösse alle Statuen Aegyptens, nur die ungeheure Sphinx vor der grossen Pyramide von Memphis ist noch grösser. Die Façade selbst ist bei einer Breite von 117 Fuss etwa 100 Fuss hoch, und man betritt durch eine Pforte von verhältnissmässig geringer Höhe eine Vorhalle, gestützt von Pfeilern, an welchen kolossale Statuen des Osiris, die Arme über der Brust gekreuzt, stehen. Aus dieser grösseren Halle kömmt man durch zwei kleinere in das innerste Heiligthum, das durch vier sitzende Kolossalstatuen von Göttern als solches bezeichnet ist. Seitwärts von diesen Hauptträumen gelangt man in mehrere kleinere Säle, so dass das Ganze aus nicht weniger als 14 Felsgemächern besteht. Sehr merkwürdig sind auch die bildlichen Darstellungen der Wände, indem sie uns Kriege der Aegypter wider ein fremdes, durch Farbe und Tracht von den Aegyptern unterschiedenes Volk veranschaulichen. Wir sehen hier den König, durch seine Grösse von den Uebrigen ausgezeichnet, auf seinem Streitwagen voranschreiten, von mehreren anderen Wagen gefolgt; sie beschliessen mit ihren Pfeilen eine Burg, auf welcher die Belagerten theils schon getroffen sind und fallen, theils flehend sich vorbeugen, theils den Pfeilen ausweichen. Hirt und Heerde fliehen am Fusse der Festung vor den Siegern. Auf einem anderen Bilde schreitet der Held über Erschlagene hinweg und es werden ihm Gefangene aus verschiedenen Völkern vorgeführt. Alle diese Sculpturen sind farbig übermalt. Die Aegypter haben auf diesen, wie auf ähnlichen anderen Darstellungen in Aegypten selbst, eine rothbraune Farbe, ganz übereinstimmend mit der ihrer Pferde. Das besiegte Volk ist gelblich, unter den Gefangenen finden sich aber auch braune und schwarze Gestalten. Die Götter zeichnen sich durch ihre Farbe aus, sie sind blau, grau, röthlich und gelb. Auf einem Bildwerke findet sich eine Göttin von schwarzer Farbe.

Der zweite, kleinere Grottenbau ist an seiner Aussenseite mit sechs kolossalen, stehenden Figuren geschmückt, auf jeder Seite der Pforte eine weibliche Göttin zwischen zwei männlichen, nicht so freistehend, wie jene sitzenden Kolosse des grösseren Baues, sondern mehr Hochreliefs. Diese sechs Gestalten bilden aber zugleich die architektonische Eintheilung, indem sie durch breite pilasterartige Streifen in schräger Böschung, gleichsam Strebepfeiler mit Hieroglyphen bedeckt,

getrennt sind. Durch die Pforte kommt man in eine Vorhalle, deren Decke von sechs quadratischen Pfeilern mit Hathorköpfen statt der Kapitale getragen ist, und aus diesen fernerhin in mehrere innere Hallen und Seitengemächer. Auch hier wieder Sculpturen mit Sieges-scenen und Opfern, und sitzende Göttergestalten.

Noch vor wenigen Decennien waren diese wunderbaren Monumente unbekannt, erst 1816 entdeckte sie der kühne Reisende Burckhardt, sein Nachfolger Belzoni befreite sie mit grossen Anstrengungen von dem Sande der Wüste, der sie seit Jahrtausenden bedeckte und den Eingang verwehrte. Seinen und Gau's Darstellungen verdanken wir die nähere Kenntniss. Der mächtige Fürst, der diese ungeheuren Felsarbeiten anordnete und dessen Siege in den Bildwerken gefeiert werden, war ohne Zweifel jener Sesostris der Griechen, Ramses II. der neunzehnten Dynastie, von dessen Eroberungen wir Kunde haben, und dessen Namen Champollion unter den hieroglyphischen Inschriften dieses Tempels entdeckt hat. Wenn es, wie die genannten Reisenden annehmen und die Inschriften bestätigen, Tempel waren, so unterscheidet sie freilich der Mangel geräumiger Vorhöfe und Zugänge sehr wesentlich von den übrigen Tempelbauten. Indessen mag es sein, dass die Enge des Raumes zwischen dem Nil und den Felsbergen diese Abweichung bedingte und überhaupt nöthigte, Felsengrotten die Stelle freistehender Gebäude ersetzen zu lassen ¹⁾.

Wie die Bauten von Abu-Simbel liegen fast alle nubischen Monumente auf dem linken Ufer des Nils, wo sie dem Sande der Wüste bei Weitem mehr ausgesetzt, und mehr oder weniger von demselben zugeweht sind. Auf dem rechten (östlichen) Ufer, welches jetzt viel bevölkerter und fruchtbarer ist, findet sich nur das gleich näher zu erwähnende Monument von Derri, wenige Meilen unterhalb Abu Simbel. Wie diese Erscheinung zu erklären, muss dahin gestellt bleiben; Burckhardt's Vermuthung, dass jene Alten die Tempel ihrer Götter dahin gebaut hätten, wo sie des Schutzes derselben gegen den feindlichen Typhon, den drohenden Wüstensand, am meisten bedurft hätten, ist ziemlich zweifelhaft, und Gau bemerkt dagegen, dass die Grundmauern

¹⁾ Nach der jetzigen Deutung der hieroglyphischen Legenden soll der kleinere Tempel von der Königin Nofre Ari, Gemahlin Ramses-des Grossen, der Göttin Hathor, der grössere von diesem Könige selbst dem Sonnengotte Ra geweiht sein. Bemerkenswerth ist übrigens neben den zahlreichen hieroglyphischen Inschriften auch die griechische Inschrift am Beine des einen Kolosses vor dem grösseren Tempel. Sie erzählt uns von dem Verfolgungszuge König Psammetich's I. gegen eine seiner eigenen Heeresabtheilungen, die aus Unlust über die lange Grenz wacht auf der Insel Elephantine zu den Aethiopen desertirt war. Vgl. Herodot II. 30.

dieser Tempel auf schwarzer Erde stehen, also die Gegend damals bewohnt und keine Wüste war.

Auch das Monument von Derri ist kein freistehendes Gebäude, sondern eine Felsengrotte, welche aber nicht mit einer zusammenhängenden Façade, sondern mit einer offenen Halle von drei Reihen theils viereckiger Pfeiler theils Kolossalstatuen beginnt, auf welche dann ein Vorsaal, ein innerstes Heiligthum und zwei Kammern folgen. Die Arbeit dieser Felsengrotten ist im Ganzen sehr roh, doch sind die Wände auch hier, wie in allen Monumenten, deren wir zu erwähnen haben, mit farbigen Sculpturen bedeckt. Als Gründer nennen die Hieroglyphen wiederum Ramses II.

Einige Meilen unterhalb Derri beginnt nun auf dem linken Ufer eine Kette von Monumenten, jedes in geringer Entfernung von dem andern, so dass diese jetzt unfruchtbare Sandwüste einst sehr bewohnt gewesen sein muss: Amada, ein frei stehender Bau, in kleineren Verhältnissen, später zur christlichen Kirche umgewandelt, jetzt verlassen, Sebua, das Löwenthal, so genannt, weil eine Reihe von Sphinxen vor den grossen Tempelpforten erhalten ist, dahinter der Vorhof mit Kolossen und ein vielsäuliger Raum. Die Ruine von Maharraka ist ein ägyptisch-griechischer Bau, die von Dakkeh — Pylonen, Vorhalle und innere Halle — im vollendetesten ägyptischen Style, nach dem Urtheile Burckhardt's die schönste des Nilthals. Auch bei Korte finden sich Trümmer von Tempeln, zum Theil noch aus dem alten Reich. Sehr merkwürdig ist dann der Tempel von Gerf Hussen (gegenüber von Girscheh), halb im Freien erbaut, halb Felsengrotte. Die Vorhalle besteht aus 4 Säulen, hinter welchen zweimal vier Pfeiler mit Kolossalstatuen von 18 Fuss Höhe, von höchst roher Arbeit, kurze Figuren, dicke, wie geschwollene Beine. Eine zweite Halle, wiederum mit sechs Kolossalstatuen, bildet einen Vortempel, an dessen Wänden sitzende Göttergestalten in Nischen dargestellt sind. Eine ebensolche Nische findet sich in dem Sanctuarium, mit vier kolossalen sitzenden Göttergestalten. Dürfte man nach der Rohheit der Arbeit auf das Alter schliessen, so würde dieser Grottenbau als das älteste Monument des Nilthals erscheinen, die Legenden weisen jedoch auch hier auf Ramses II.

Bei Dendur findet sich demnächst ein kleiner freistehender Tempel. Sehr viel bedeutender sind die Monumente von Kalabscheh (Talmis), wo weit verbreitete Trümmer die Stelle einer einst blühenden Stadt anzeigen. Zwei Ruinengruppen sind hier erhalten, ein frei stehender Tempel von grosser Schönheit, aus der Blüthezeit der ägyptischen Architektur, jedoch mit viel jüngeren Zusätzen und eine Felsengrotte

mit einer Vorhalle aus den Tagen Ramses d. Gr. Die Säulen der letzten sind auffallend verschieden von anderen ägyptischen, mit Canneluren, ähnlich wie die dorische Säule der Griechen, aber ohne Kapital. Die innere Felsengrotte enthält unter anderen Sculpturen eine sehr merkwürdige Darstellung, das Siegesfest jenes Königs; Gefangene werden ihm gebunden vorgeführt, selbst eine Königin mit zwei Knaben, ihr Loos beklagend; dann bringen die Gesandten der besiegten Nationen die Ehrengeschenke dar, wilde Thiere, Löwe, Steinbock, Gazelle, Giraffe, Strauss, Affenarten, dann Hunde und Stiere, Schmuck, Waffen und Stoffe. Die Führer dieser Thiere sind nach ihrer Nationalität in Tracht und Gesichtszügen verschieden. Also auch hier, wie schon in Abu Simbel und wie weiterhin vornehmlich in den Monumenten von Theben, eine unbestreitbare Urkunde ägyptischen Siegesruhmes.

Unterhalb Kalabscheh kommen wir an das Thal von Gertassi (Kardasse), wo weitverbreitete Trümmer von einer alten Stadt zeugen. Wichtiger sind die benachbarten Steinbrüche, wo noch manche unvollendete Arbeit zurückgeblieben ist, und uns die eigenthümliche Weise der alten Aegypter, grosse Steinmassen unverletzt vom Felsen abzulösen, anschaulich wird. Bemerkenswerth sind auch die Inschriften, in welchen die Reisenden und die, welche hier arbeiten liessen, den Göttern ihre Ehrfurcht darbrachten. Diese meistens griechischen Weiheformeln laufen bis in die Zeit des römischen Kaisers Philippus, bis zum Jahre 248 nach Christi Geburt¹⁾, und zeigen, wie dauernd und verbreitet das Ansehen der ägyptischen Götter in der römischen Welt war. Von hier kommt man noch zu dem Tempel von Debot, der weniger bedeutend ist, und hat dann die Grenze Aegyptens und die Gegenden erreicht, welche uns schon durch die französische Expedition bekannt geworden waren. Die Gebirge Nubiens sind Sandstein, in dieser Grenzgegend aber ist ein Granitlager dazwischen geschoben, durch welches der Nil mit Gewalt durchbrechend die Katarakten von Syene bildet. Am Eingange dieser Katarakten begegnet uns die liebliche Insel Philae. Das grüne fruchtbare Eiland, umgeben von schwarzen Granitfelsen und dem unwirthlichen schäumenden Strome, war recht zu einer Tempelstätte im Sinne der alten Aegypter geeignet, welche den Gegensatz der schützenden Götter gegen die feindlichen Mächte der Natur so gern augenscheinlich machten. Auch war Philae ein berühmter Wallfahrtsort. Noch jetzt sind an der Westseite der Insel die Ueberreste des Isis-Tempels wohl erhalten und bezaubern

¹⁾ Vgl. über diese griechischen *προσχρήματα* Niebuhr's Erklärung der nubischen Inschriften in Gau, Antiq. de la Nubie, Anhang; auch Lepsius. Briefe S. 112.

durch die Schönheit ihrer Verhältnisse und durch den Glanz ihrer Farben diejenigen, welche so glücklich sind, sie nicht bloß in Nachbildungen, sondern in dem heiteren Lichte und den durchsichtigen Schatten der tropischen Sonne und des stets unbewölkten Himmels zu bewundern. Eine griechische Inschrift des Ptolemäus Alexander (107—64 v. Chr.), welche sich an den Pylonen befindet, giebt freilich über die Zeit der Gründung dieses Tempels keine Auskunft, indem sie die Figuren der Sculptur durchschneidet und offenbar neuer ist. Gleichwohl reicht das Alter des Isis-Tempels, wie die Hieroglypheninschriften beweisen, über die Zeiten der früheren Ptolemäer nicht zurück. Ptolemäus II. Philadelphus wird mehrfach genannt. Unter den im Bereiche des Tempels gefundenen Inschriften ist namentlich eine bemerkenswerth, worin ein Theil des berühmten Dekretes von Rosette in hieroglyphischer und demotischer Schrift wiederkehrt. Die ganze südwestliche Fläche des Inselplateau's wird von zwei Säulenhallen eingefasst, die den Legenden zufolge aus der römischen Kaiserzeit stammen. Ein kleines Heiligthum in der Nähe der östlichen Colonnade gehört wieder den Ptolemäern an. Dagegen steht auf dem grossen Pylonen der Tempelruine, welche das Südende der Insel krönt, der Name Königs Nektanebus I., des drittletzten einheimischen Pharaonen (378—360 v. Chr.), welcher dem Andrängen des persischen Reiches noch glücklich Widerstand leistete. Von älteren Bauten auf der Insel haben wir keine Kunde. Herodot gedenkt Philae's gar nicht; zur Zeit seines Besuches war das Eiland noch in den Händen der Aethiopen ¹⁾. Aeltere ägyptische Reste finden sich dagegen auf den Nachbarinseln Konosso und Bigeh, von denen die letztere ausserdem mit einer schönen ptolemäischen Tempelanlage geschmückt ist.

Wie Philae am südlichen Anfange, liegt die Insel Elephantine

¹⁾ Dr. Parthey, *De Philis insula ejusque monumentis commentatio*, Berol. 1830, hielt denn auch die Bauten auf der Insel sämmtlich für äthiopischen Ursprungs und stützte sich namentlich darauf, dass die Treppen der Insel und der Zugang des Isis-Tempels nach Süden liegen. Abgesehen von der Unhaltbarkeit der ganzen Ansicht ist dagegen zu erinnern, dass die ägyptischen Tempel in der Regel nach dem Strome zu, mit Rücksicht auf den Anlandenden, gerichtet sind. Nun liegt aber der natürliche Landungsplatz in Philae ebensowohl für die aus Aegypten wie für die aus Nubien Kommenden auf der Südseite der Insel. Die Katarakten machten den Wasserweg von Norden her, wenigstens den grössten Theil des Jahres hindurch, unfahrbar, und es führte daher von Syene eine sorgfältig angelegte, durch eine Mauer gegen die Wüste geschützte Landstrasse über das Gebirge bis an das Ufer in der Gegend von Philae. Hier mochte es aber sehr viel rathsamer sein, mit dem Strome auf der südlichen Seite der Insel heranzufahren, besonders da auf der nördlichen Seite der Strom zwischen der Insel und dem Ufer ziemlich schmal ist und eine starke Wendung macht.

am nördlichen Ende der Katarakten von Syene, ebenfalls mit Tempelbauten geschmückt. Hier, wie auch weiterhin an anderen Stellen, fand die erste französische Expedition neben dem grossen Tempel einen kleineren in einer ganz abweichenden Form, nicht, wie die übrigen ägyptischen Gebäude, mit schrägen Wänden, sondern auf senkrechtem Unterbau, das Tempelhaus von Säulen und Pfeilern umgeben. Von der Bestimmung dieser kleinen Tempel, die man und zum Theil wohl mit Recht dem Gotte Typhon (Besa) geweiht glaubt und deshalb Typhonien nennt, sowie von ihrer Gestalt, die sich von der des griechischen Tempels, mit der man sie verglichen hat, denn doch sehr wesentlich unterscheidet, wird weiter unten ausführlich die Rede sein. Der kleine Tempel von Elephantine ist übrigens gegenwärtig fast spurlos vom Boden verschwunden. Ein granitenes Thor mit Namensringen Alexander's d. Gr. zwischen Schutthügeln, von Palmen beschattet, zeigt uns die Stätte. Die ursprüngliche Gestalt des Bauwerks kennen wir nur aus dem Prachtwerke der französischen Expedition¹⁾. Auch von den Heiligthümern auf der nahe gelegenen Felseninsel Seheil geben uns nur noch Inschriften einige Kunde. Sie reichen bis in die Zeiten des alten Reiches zurück. In dieser Gegend ist die natürliche Grenze Aegyptens, denn von hier an bis zum Meere wird der fruchtbringende Strom durch keine Katarakten mehr unterbrochen, sondern gleitet durchweg schiffbar über hundert Meilen fort. Auf Elephantine oder in Assuan (Syene) lagen daher auch, wenn die Beherrscher von Aegypten ihre Macht nicht weiter nach Süden ausgedehnt hatten, die ägyptischen Grenzbesatzungen der Perser, Römer und noch jüngst der Mameluken. Von der alten Stadt Syene auf dem rechten Ufer des Stromes sind mit Ausnahme eines in allerjüngster Zeit von Mariette-Bey entdeckten ptolemäischen Tempels keine Ueberreste erhalten, dagegen sind die Steinbrüche in ihrer Umgegend merkwürdig, weil sie, wie uns u. A. eine Papyrusurkunde Ramses d. Gr. ausdrücklich meldet, den schönen rosenrothen Granit lieferten, aus welchem die Obeliskten, die Monolithentempel und zum Theil die Kolossalstatuen der Aegypter bestehen. Man findet noch angefangene und unvollendete Arbeiten aus altägyptischer Zeit darin vor, und bewundert daran die kaum begreifliche Kühnheit und Sicherheit des Meissels, mit der die ungeheuren Steinbalken der Obeliskten, noch ehe ihre vierte Seite von dem Felsen abgelöst war, schon an Ort und Stelle mit der Hieroglyphenschrift versehen wurden.

Bei Syene beginnt Oberägypten, dessen Tempelruinen nicht,

1) Description, Antiq. I. Pl. 34 ff.

wie in Nubien, blos auf einer Seite des Stromes, sondern auf beiden Ufern liegen. Das Thal ist mehr oder weniger eng von den Felsen eingeschlossen, die es wie gewaltige Wälle gegen die Wüste schützen, niemals über zwei Meilen breit. Die bedeutendsten Bauten finden sich immer da, wo die Felsen sich mehr zurückziehen und Raum zu Städteanlagen gewähren. Auf dem rechten Ufer kommt zunächst Kum Ombu (Ombos), ein grosser Tempel, der zwei Göttern geweiht sein muss, weil er einen Doppeleingang hat, und ein Typhonium, im rechten Winkel zu jenem gestellt, beide von einer Backsteinmauer eingeschlossen, aus ptolemäischer Zeit. Der Berg Selseh, welcher den Nil in ein enges Bette zusammenpresst, hat Sandsteinbrüche, deren ungeheure Excavationen die Massen des Materials errathen lassen, welche hier Jahrtausende hindurch zu den Gebäuden des unteren Landes, vornehmlich zu den Tempeln der Hauptstadt Theben entnommen worden sind. Der Block einer Sphinx ist am Ufer zurück geblieben. Viele der Höhlen, aus welchen man die Steine fortgeführt, sind zu Grabstätten benutzt, mit Malereien und Hieroglyphen geschmückt. Weiter folgt zunächst an der Ostseite rechts Redesieh, mit einem wohl erhaltenen Felsentempel oben am Wüstengebirge, und in der nächsten Erweiterung des Thals am linken Ufer sodann der grosse Tempel von Edfu (Apollinopolis magna), einer der regelmässigsten und schönsten, wiederum mit einem Typhonium zur Seite. Auf der Dachfläche des grossen Tempels standen bis vor wenigen Jahren die Hütten der jetzigen Bewohner des Landes; die Oeffnungen des Daches dienten ihnen als bequeme Kanäle für Schutt und Kehrlicht. Der vorige Vice-König von Aegypten Saïd-Pascha liess alle diese parasitischen Bewohner entfernen. Unter Leitung des französischen Gelehrten Mariette-Bey wurden über hundert Häuser theils neben theils auf dem Tempel abgebrochen, das Innere bis auf den alten Steinboden herab sauber gekehrt und aussen eine solide Umfassungsmauer aufgeführt, um das alte Heiligthum vor wiederholten Beschädigungen zu schützen. So bildet der Tempel von Edfu gegenwärtig eines der besterhaltenen religiösen Denkmäler des Nilthales. Im Sanctuarium fand sich die $4\frac{1}{2}$ Meter hohe wohl conservirte Göttercella, aus einem einzigen rothen Granitblock trefflich gearbeitet, mit pyramidal zulaufender Spitze und auf den Seitenflächen mit Darstellungen aus der letzten Pharaonenzeit. Dies scheint der älteste Theil des Ganzen zu sein. An den übrigen Innenräumen bauten die Ptolemäer. Aus dieser stammt auch der kleine Nebentempel. Von den zahlreichen Bildwerken, die den gewaltigen Bau von aussen und innen bedecken, sei hier nur ein merkwürdiges astronomisches Deckenrelief über dem Eingange zum Pronaos und eine Liste der alt-

ägyptischen Gaue (Nomen) hervorgehoben¹⁾. Etwas weiter abwärts auf dem rechten Ufer sind die Steinbrüche und Todtengrotten von El Kab (Eileithyia), darunter namentlich das prachtvolle Grab eines Obersten der Schiffer, Ahmes, mit einer merkwürdigen historischen Inschrift, welche uns die Kriegszüge der ägyptischen Könige Amehotep I. und Tothmosis I. gegen Vorderasien und Aethiopien schildert²⁾, dann auf dem linken Ufer bei Esneh, wo das alte Latopolis lag, ganz von modernen Gebäuden eingeschlossen, der vielsäulige Raum eines Tempels von grosser Pracht und Schönheit. In der Nähe befindet sich auch, ausser einigen Tempelruinen, die stufenförmige Pyramide von El Kufa. Durch den Engpass Gibelein gelangt man dann endlich in die Thalöffnung der Thebais. Vor den Trümmern der Hauptstadt des alten Aegyptens kommt man rechts an die Ruinen von Taud (Tuphium) und links an die von Erment (Hermonthis), wo in der Mitte gewaltiger Schutthaufen die Ueberreste eines Tempels liegen, der nicht durch seine Grösse, wohl aber durch die Schönheit seiner Säulen und Sculpturen und durch eine eigenthümliche Anordnung auffällt, indem er den Typhonien gleicht, aber einen eigenen Vorhof hat. Er ist dem Gott Harpokrates gewidmet und stammt aus ptolemäischer Zeit. Unfern dieser Stadt lag nun das hundertthorige Theben, wie es Homer nennt, dessen stolze kolossale Bauwerke durch die Grösse ihrer Formen und den Reichthum ihrer Verzierungen mit Recht zu den Wunderwerken der Welt gerechnet werden mögen. Der Nil hat hier eine majestätische Breite, an einer Stelle bis 1300 Fuss, und umschliesst vier grössere Inseln; dennoch dehnen sich die Ruinen auf beiden Seiten des Stromes über eine weite Fläche aus. Auf den Schutthügeln oder am Fusse gewaltiger Mauern haben die Araber ihre Hütten erbaut, und Tempel und Paläste des prachtvollsten Volkes werden jetzt nach dem Namen elender Dorfschaften benannt, deren oft wenig bebaute Felder die weiten Räume einnehmen, in denen sich sonst ein grossartiges, feierliches, städtisches Leben bewegte³⁾.

Es ist nöthig, sich einen Ueberblick der grössten Ruinengruppen

1) Vgl. die Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumsk. 1864. S. 12, 50, 56, 77.

2) Von den beiden Tempeln innerhalb der Umwallung der Stadt, von denen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch Trümmer übrig waren, sind jetzt nur Schutthaufen zu finden. Ebenso ist auch von dem Tempel ausserhalb des Walles, dessen Entstehungszeit Champollion (1829) aus den Ruinen noch ermitteln konnte, gegenwärtig keine Spur mehr erhalten. Vgl. Champollion, Lettres. S. 194 ff.

3) Nach Strabo's Angabe (XVII. 46) hatte die Stadt eine Länge von 80 Stadien = zwei deutschen Meilen, wurde jedoch schon zu seiner Zeit nur dorfweise bewohnt.

zu verschaffen. Auf dem rechten Ufer erheben sich unmittelbar am Strome die kolossalen Massen eines alten, dem Gott Ammon geweihten Tempels zwischen den Palmbäumen und den niedrigen Hütten des Dorfes Luxor. Der Eingang dieses Tempels ist feierlicher und ausgedehnter als gewöhnlich, gleichsam verdoppelt. Durch eine Allee von Sphinxen kommt man zu den ersten und grössten Pylonen, vor welchen ein hoher, dies Thor selbst überragender Obelisk, 75 Fuss hoch ¹⁾, und vier sitzende Kolossalstatuen aufgestellt sind. Die Pylonen sind mit Sculpturen bedeckt, die zwar nicht durch feste Linien abgetheilt, dennoch aber der einfachen und grandiosen Architektur nicht nachtheilig sind, unten in grösserem, oben in kleinerem Maassstabe. Hindurch geschritten, kommt man durch einen von doppelten Säulenreihen umstellten Hof, und durch einen schmaleren Säulengang zu einem zweiten Pylonenpaar, an welches sich dann die gewöhnlichen Theile des Tempels, der Vorhof, der vielsäulige Raum oder Säulensaal und die inneren Hallen anschliessen. Diese inneren Theile des Tempels tragen die Namenszüge des Königs Amenhotep III. der achtzehnten Dynastie. Er scheint den Tempel gegründet zu haben. Der erste Hof dagegen rührt den Hieroglyphen zufolge von Ramses d. Gr. her. An den vorderen Pylonen liest man seine stolzen Siegesinschriften, in denen sogar Griechen unter den Unterjochten genannt werden. Bemerkenswerth ist, dass der erste Hof und der schmale Gang nicht in gleicher Axe mit dem übrigen Tempelgebäude stehen. Der Grund dieser ungewöhnlichen und unsymmetrischen Stellung lag wohl darin, dass man bei Hinzufügung des prachtvolleren Vorbaues das Tempelgebäude mit anderen Gebäuden in ein mehr harmonisches Verhältniss setzen wollte, als durch die Richtung, welche das innere Gebäude hatte, entstanden sein würde. Denn überall kann man bei diesen Prachtbauten eine Rücksicht auf Processionen von einem zum anderen, auf kirchliche Feste wahrnehmen. Der Tempel von Luxor ist nicht, wie dies sonst meistens der Fall, mit seinen Propyläen nach dem Strome zu gewendet, sondern liegt der Richtung desselben parallel, mit dem Eingange von Norden her. Der äussere Vorbau ist vom Strom ab landeinwärts gewendet, und die Sphinxallee, welche bei ihm beginnt, führt nach der zweiten grossen Ruinengruppe, der von Karnak. Man kann die Zahl der nicht durchweg erhaltenen Sphinxen, welche einst diesen inschriftlich von König Amenhotep III. gegründeten Gang bildeten, auf 600 schätzen. Weiterhin

1) Sein Gegenstück wurde unter Ludwig Philipp nach Paris gebracht und zierte jetzt dort die Place de la Concorde.

spaltet sich diese Allee in zwei, deren linker Arm zu einem nicht sehr grossen, aber sehr alterthümlichen Tempel, dem Gotte Chonsu geweiht, hinleitet, während der rechte zunächst an den Eingang einer gewaltigen Umwallung führt, innerhalb welcher einige minder bedeutende Gebäude, südwärts von einem halbmondförmigen Teich umschlossen, erhalten sind. Von diesem Thore aber geht eine neue Allee, jener zu dem Chonsu-Tempel führenden parallel, welche uns durch mehrere Prachtthore und grosse Pylonen auf die kolossalste Ruinengruppe hinführt, auf den Ammontempel und Palast von Karnak, jedoch nur zu einem Seitenthore desselben, während sein Haupteingang nach dem Strome gewendet ist. Vielleicht war dieser Haupteingang nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten geöffnet, während die Alleen der Thiergestalten den Weg der gewöhnlichen Processionen vom Ammontempel zu den Heiligthümern der verschiedenen anderen Gottheiten andeuten. Merkwürdig ist auch, dass die Thiergestalten, aus welchen diese Alleen bestehen, bei den Spaltungen des Weges wechseln, bald Sphinx mit Menschen- bald mit Widderköpfen, so dass sie schon auf die Gottheit, nach deren Tempel der Zug ging, Beziehung gehabt zu haben scheinen. Das Höchste von Pracht und Feierlichkeit ist nun in jenem grossen Ammontempel geleistet, den die mächtigsten Könige des neuen Reiches, Ramses d. Gr. und seine Nachfolger, zu einem Riesenbau erweitert haben. Die grössten aller Sphinxgestalten (natürlich mit Ausnahme der von Memphis) führen vom Strome her zu einem hohen Pylonenthore, durch welches man in einen Hof kommt, in dessen Mitte ein Säulengang nach einem zweiten Pylon hinweist, durch den man aber nicht in einen Hof, sondern in einen bedeckten, vielsäuligen Raum eintritt, den grössten Vorsaal der Welt, 318 Fuss breit, 160 Fuss lang, die Decke von 134 Säulen getragen; Notre-dame von Paris, bemerken die französischen Ingenieure, könnte auf dieser Fläche stehen. Die Säulen der mittleren Reihe sind bei Weitem grösser als die übrigen und tragen eine höhere Decke, wodurch denn eine Art von Mittelschiff wie in unseren Kirchen entsteht, mit Mauerwerk zwischen dem höheren und niedrigeren Theile der Decken, in welchem Oeffnungen zur Beleuchtung des prachtvollen Raumes angebracht sind. Diese grössten Säulen haben 70 Fuss Höhe und 11 Fuss Dicke. Der Umfang ihrer Kapitäle ist 64 Fuss, so dass einhundert Menschen bequem auf ihrer Fläche stehen könnten. Sie sind das Kolossalste selbst der ägyptischen Architektur. Durch ein drittes mächtiges Thor kommt man auf einen schmalen Hof, wo zwei Obelisken vor einem vierten Pylonenthore stehen, das nun erst den Eingang in die inneren Höfe und Gemächer gewährt. Hier ist die höchste Pracht; Säulen, Pfeiler mit angelehnten

Kolossalstatuen, schlanke Obelisken von ausgezeichneter Höhe ¹⁾ und endlich, was sonst in Oberägypten nicht vorkommt, mehrere zusammenhängende Gemächer von Granit. Es ist dies der eigentliche Palast von Theben, in welchem die Könige mit ihrem weltlichen und geistlichen Hofstaate residirten, und zugleich den Legenden zufolge der älteste Theil der Gesamtanlage. Zwanzig Thüren gehen aus diesen königlichen Gemächern in anstossende Gänge, welche sie mit den übrigen Räumen verbinden. Wir sehen hier also Wohnzimmer mit mannigfachen Ausgängen, wie sie Bequemlichkeit und Anstand forderten. Dieser ganze innere Bau, der jetzt in ungeheuren Trümmerhaufen das Bild der Zerstörung darbietet, war durch eine grosse nach Aussen zu geböschte Mauer umschlossen, und bildete so innerhalb der grösseren Einfassungsmauer ein besonderes Ganzes. Alle diese Mauern sind innerlich und äusserlich mit den prachtvollsten Sculpturen geschmückt, welche theils religiöse Feierlichkeiten, theils und öfter kriegerische Vorfälle, Schlachten, Vorführung und Bestrafung von Gefangenen, zuweilen auch häusliche Scenen darstellen. Nach der Erzählung eines griechischen Schriftstellers (Diodor I. 46) waren in Theben besonders vier Tempel von bewunderungswürdiger Schönheit und Grösse, und unter ihnen einer, der älteste, von 13 Stadien im Umfange und einer Höhe von 45 Ellen. Wo dieser grosse Tempel auf der Trümmerstätte zu suchen, ist ungewiss. Das eben beschriebene Gebäude, das grösste unter den noch ersichtlichen, scheint aber das meiste Anrecht zu haben, mit jenem von Diodor beschriebenen identificirt zu werden. Näher und ferner auf derselben Seite des Stromes finden sich auch noch andere Tempelüberreste, zum Theil von bedeutendem Umfange, aber weniger erhalten. Schon Kambyses hatte, nach Diodor's Erzählung, diese Tempel geplündert, und wie viele feindliche Schaaren haben seitdem ihren Durchzug durch diese Gegend gehalten, wie viele Jahrhunderte sind darüber hingegangen! Ganz südlich, an der einen Ecke der Ziegelmauern, findet sich eine bedeutende Umwallung, rechtwinkelig und länglich, daher vielleicht ein Uebungsplatz für Rosse und Wagenlenker des Heeres. Homer (Il. IX. 383) singt ja schon von dieser Stadt, dass sie

„Hundert habe der Thor' und es zieh'n zweihundert aus jedem
Rüstige Männer zum Streit, mit Rossen daher und Geschirren,“

und Diodor bezweifelt zwar die hundert Thore ²⁾, hält es aber für

¹⁾ Darunter der höchste Obelisk, den man in Aegypten gefunden hat, von 91 Fuss 10 Zoll. Er wird übertroffen von dem lateranischen Obelisk in Rom, 99 Fuss, der aber auch aus Theben her stammt.

²⁾ Die Zahl mag, wie man jetzt vermuthet, sich auf die Thore der Tempel beziehen, da nach Wilkinson's topographischen Untersuchungen Theben keine Stadtmauer hatte.

wahrscheinlicher, dass wirklich 20,000 Streitwagen von hier gegen den Feind zogen.

Nach der Beschreibung der Alten, besonders auch ihres sorgfältigen Geographen Strabo, scheint die eigentliche Stadt, wenigstens der ausgezeichnetere und durch Tempelbauten vorzugsweise geschmückte Theil derselben auf der arabischen Seite gelegen zu haben, während das westliche Ufer besonders durch seine zur Zeit der griechischen Beschreiber theilweise schon zerstörten Königsgräber berühmt war; auch der Augenschein zeigt es unwidersprechlich, dass hier die grosse Grabstätte von Theben war, in welcher viele Generationen frommer Aegypter ihre Leichen niederlegten. Denn hier sind die berühmten Hypogäen, die grossen Grabhöhlen im weiten Umkreise des Gebirges, und alle Trümmer und Monumente auf dieser Seite des Stromes liegen nicht dicht am Ufer, sondern in einer nicht unbeträchtlichen Entfernung von demselben, in der Nähe jenes Gebirges, und schliessen sich also nicht an den Strom und die Stadt der Lebendigen, sondern an jene Grabstätten an.

Die Berichte der Griechen sind ungenau und widersprechend. Diodor, der diese Gegenden selbst, aber wie es scheint ziemlich oberflächlich sah, erzählt, dass nach den Angaben der Priester hier 47 Königsgräber gewesen, wovon aber schon zu des Ptolemäus Lagi Zeit nur 17 erhalten, die dann bei seiner, des Schriftstellers, Anwesenheit auch grösstentheils zerstört waren. Ist diese Nachricht richtig, so hat die Zerstörung seitdem verhältnissmässig geringe Fortschritte gemacht, denn noch heute finden wir bedeutende Ueberreste und können sogar die Gebäude, welche jene Griechen speciell beschreiben, unterscheiden.

Die Nachrichten der Griechen über diese bei ihnen berühmten Monumente knüpfen sich zum Theil an die Sage von einem Heros Memnon, dem Sohne der Aurora, dessen Grabstätten jedoch in mehreren Gegenden gezeigt wurden. Es war dies, nach der Annahme einiger, die Uebertragung griechischer Mythen nach einer blossen Namensähnlichkeit; denn es giebt in der Reihe der ägyptischen Könige mehrere mit dem Beinamen Meiamun, und dieser Name konnte die Griechen an ihren Memnon erinnern, mit dem sie nun die ägyptischen Königssagen und Monumente in Verbindung brachten. Nach einer anderen besser begründeten Erklärung ¹⁾ ist die Form Memnonia, welche die Griechen als Paläste des Memnon gedeutet zu haben scheinen, wohl nur die hellenische Umbildung für das hieroglyphische Wort Mennu, was im Allgemeinen Prachtgebäude, Paläste bedeutet und,

¹⁾ Lepsius, Briefe. S. 284.

wie das griechische Memnonia, für diese ganze westliche Seite von Theben gebraucht worden sein mag. Strabo (XVII. 46) giebt eine ausführliche Beschreibung eines solchen Memnoniums in Theben, er sagt aber (XVII. 42) auch, dass Memnon derselbe sei, welchen die Aegypter Ismandes nennen. Diodor dagegen erzählt umständlich von dem Grabmale des Königs Osymandyas. Es ist daher ungewiss, ob sie von einem oder von zwei verschiedenen Denkmälern sprechen, obgleich ihre Beschreibungen selbst ähnlich lauten. Wie dem auch sei, so haben wir wirklich die Ruinen eines Monumentes gefunden, welche ihren Beschreibungen ziemlich gleichen. An die Sage vom Memnon knüpfte sich auch die Nachricht über die tönende Statue dieses Halb-Gottes, welche während der römischen Zeit viel besprochen und besucht wurde, und auch diese ist unzweifelhaft gefunden.

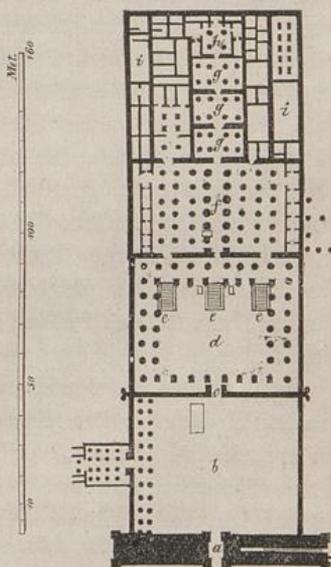
Die südlichste Ruine auf diesem Nilufer ist ein kleineres Gebäude von ungewöhnlicher Form, zweistöckig, festungsartig, aber in gutem ägyptischen Styl; die Franzosen haben es den Pavillon genannt. Aus den Bildwerken an den Wänden schliesst man, dass König Ramses III. den Bau gegründet hat. Nicht fern davon bei Medinet-Habu liegen die grandiosen Ruinen des demselben Könige gewidmeten Grabtempels oder Palastes. Durch ein kolossales Pylonenthor tritt man in einen Säulenhof, dann in einen zweiten, von Säulen und Atlanten umgebenen. Eine weite Mauer umschloss die inneren Räume, deren Eintheilungen aber nicht mehr kenntlich sind. Höchst merkwürdig ist das Bildwerk an diesen Wänden, weil es wiederum die Bilderchronik der Thaten des gewaltigen Kriegshelden liefert; Schlachten zu Lande in Kriegswagen und zur See in grossen Flotten, Züge von Gefangenen, Löwenjagden und dergleichen. Ein solcher dem Andenken eines vergötterten Königs geweihter Bau wird speciell Memnonium genannt. Doch pflegt derselbe nicht den Sarkophag selbst zu enthalten, sondern nur dem Grabescultus gewidmet zu sein.

In einiger Entfernung von Medinet-Habu ist ein lieblicher Akazienhain, in welchem der Boden weit umher mit Trümmern von Granit, Marmor und Sandstein so sehr bedeckt ist, dass sie hingereicht haben würden, die Fläche einer ganzen Kapitale zu schmücken. Bedeutende Säulenüberreste, welche an einzelnen Stellen aufrecht geblieben sind, stammen ebenfalls von einem solchen grossen Grabtempel, und zwar dem des Königs Amenhotep III., des Gründers der Tempelanlage von Luxor her. Besonders wichtig sind zwei dazu gehörige sitzende Kolossalstatuen am Rande dieses Wäldchens, gegen 60 Fuss hoch, von welchen die nördliche sich als jenes tönende Memnonbild

erweist ¹⁾. Eine grosse Anzahl wundergläubiger oder neugieriger Reisenden des Alterthums haben sich darauf in griechischen Inschriften verewigt, rühmend oder klagend, je nachdem es ihnen gelungen, den wunderbaren Klang zu hören oder nicht. Diese wiederholten Wahrnehmungen können nicht bloss auf den Eingebungen einer wundergläubigen Phantasie beruht haben. Zwar nicht bei dieser Statue, wohl aber an anderen Stellen, besonders in den Granitkammern des Tempelpalastes von Karnak, haben neuere Reisende wirklich beim Aufgange der Sonne einen solchen mystischen Ton aus dem Granit hervordringen gehört. So scheint denn die Thatsache richtig zu sein, aber für die heutige Kritik ist der Zauber verschwunden und die Sehnsucht, welche der Sohn der Eos der scheidenden Mutter nachrief, ist zu einem Naturphänomen geworden, das man aus der Eigenthümlichkeit des Granits und dem Wechsel der Temperatur im ägyptischen Klima bei Tagesanbruch erklärt ²⁾.

Nordwärts von diesem Akazienwalde liegen die langen Trümmerhaufen des kolossalsten Grabtempels dieser Gegend (Fig. 48). Ein gewaltiger Pylon (a) führt in einen Vorhof (b), wo eine Doppelkolonnade links den Durchgang zu einem kleinen Vorbau bildet. Am Ende dieses Hofes, vor einem zweiten Pylon, der weiter in das Innere führte (c), sassen zwei kolossale Gestalten, von denen nur noch eine in Trümmern erhalten ist. Durch einen zweiten, noch reicher mit Säulen und Pfeilern geschmückten Hof (d) kommt man auf drei bequemen Treppen (e), zwischen denen wieder zwei granitene Kolosse sitzen, in den vielsäuligen Raum (f), der ähnlich wie der von Karnak, nur nicht in so kolossal

Fig. 48.



Grundriss des Memnonium's Ramses' II.

¹⁾ Nach der neueren Deutung sind diese Statuen die zweier ägyptischen Königinnen, und zwar der Gemahlin und der Mutter des Amenhotep III., von denen der Beiname der einen (Mutemva) die mythische Deutung des klingenden Steines auf Memnon begünstigt haben mag. Vgl. Brugsch, *Hist. d'Eg.* I. 117; auch Fr. Jacobs, *Vermischte Schriften* IV. 24 ff.

²⁾ Letronne, *La statue vocale de Memnon, Etude historique*, Paris 1833, S. 102 ff. weist nach, dass alle Inschriften, welche das Tönen bezeugen, aus der Zeit von Augustus

Verhältnissen geordnet ist. Die dahinter gelegenen Gemächer sind arg zerstört. Die grossen Wandbilder dieser freilich nur zum kleinen Theil aufrecht gebliebenen Mauern enthalten wiederum die Kriegsthaten eines Helden. Diodor (I. 47), indem er das Grabmal des Königs Osymandyas schildert, erzählt namentlich von der Darstellung einer Belagerung, welche sich hier ganz genau wiederfindet¹⁾. Auch die Anordnung des Gebäudes stimmt mit seinen Angaben überein, und wir dürfen also nicht zweifeln, dass wir das Grabdenkmal, welches Diodor beschreibt, vor uns haben. So berichtet er uns nach Hekatäos von einer heiligen Bibliothek im Innern dieses Gebäudes, welche die Aufschrift „Heilanstalt der Seele“ trug, und wirklich haben sich an den Pfeilern der einen der mittleren Gemächer (g) bildliche Darstellungen gefunden, die man auf die ägyptischen Gottheiten der Gelehrsamkeit, Thot und Safch, deuten muss. Des Hekatäos Angabe, dass hier das Grab des Königs selbst gewesen sei, hat übrigens bisher keine Bestätigung gefunden²⁾. Ueber den Namen dieses Königs, der alle Prachtbauten der Welt überbieten wollte, werden wir aber durch diese Ruinen gründlich belehrt. Es ist kein Anderer als der schon mehrfach erwähnte Ramses-Sesostris, derselbe, dessen Thaten Herodot erzählt, der Eroberer, welcher die ägyptischen Waffen weit hinaus trug. Die kolossale sitzende Gestalt im Vorhofe scheint sein Bildniss gewesen zu sein³⁾. In der Nähe desselben ist eine Reihe ganz ähnlicher Tempel, dann führt eine Widdersphinxallee zu einem kleinen Gebäude am Fusse des Gebirges. Endlich weiter nördlich bei dem Dorfe Gurnah findet sich noch ein äusserst zierlicher, kleiner Bau, in heiteren Formen, von König Sethos I., dem Vater des grossen Ramses gegründet.

Für alle diese Monumente bildet aber das Gebirge mit seinen Grabhöhlen den ersten Hintergrund. Eine kleinere Kette von Fels-
hügeln, die abgesondert vor dem grossen Gebirgsstocke liegt, ist auf beiden Seiten zu Gräbern benutzt. Dahinter öffnet sich das libysche Gebirge zu einem grösseren Amphitheater von Leichenwohnungen. In einer Strecke von etwa zwei Stunden ist hier der Kalkfelsen bis auf

bis Severus herrühren, und gründet darauf die Vermuthung, dass unter Sever eine Herstellung der in Trümmern liegenden Statue vorgenommen worden sei, welche durch die grössere Schwere der Masse die Schwingung des Gesteines, die an den Trümmern den Ton hervorgerufen, verhindert habe.

1) Vgl. Descr. de l'Ég. Antiq. II. 118, die Vergleichung des Palastes mit der Beschreibung Diodor's und der Erzählung Herodot's von den Thaten des Sesostris.

2) Vgl. Brugsch, Histoire d'Ég. I. 167.

3) Champollion, Lettres écrites de l'Égypte. S. 260 ff.

die Höhe von 300 Fuss in allen Richtungen zu Grabgewölben ausgehöhlt. Steile und beschwerliche Fusspfade führen zu ihren mehr oder weniger geräumigen Eingängen hinauf, und durch diese in lange Gänge, mit Kammern und Sälen zu beiden Seiten, mit Nebengängen, die sich labyrinthisch verzweigen und den ganzen Berg durchsetzen. Nach dem Untergange des ägyptischen Cultus wurden diese Grabstätten der Sitz christlicher Religiosität; dies war die thebaische Wüste, in welche die Einsiedler des vierten Jahrhunderts sich zurückzogen, um in gemeinsamer Enthaltbarkeit und Beschaulichkeit zu leben. Auf diese friedlichen Bewohner folgten später rohe Araber; einst in der Zahl von 3000, jetzt nur 300, bewohnen sie mit ihren Heerden diese verlassenenen, weiten Höhlen. Schädel und Mumienreste sind ihr Sitz, und Särge liefern ihnen das Holz zu ihrer Mahlzeit. Sie dienen den Reisenden als Führer durch die labyrinthischen finsternen Gänge und treiben Handel mit den aufgefundenen, Schmucksachen.

So verwirrt und labyrinthisch diese theils verfallenen, theils in früheren Jahrhunderten chaotisch durchwühlten Gänge jetzt sind, so hatten sie einst eine grössere Ordnung. Man erkennt noch, dass sie symmetrisch je zwei und mehrere in gleicher Höhe angebracht und durch innere Gänge und Treppen verbunden waren, weshalb auch wohl die Griechen, anspielend auf die Reihen von Löchern neben einander und auf die Töne, welche der Luftzug hervorbrachte, sie Syringen oder Flöten nannten. Rang und Stand der Bestatteten unterscheidet man noch jetzt an der Einrichtung der Gräber. Die der Vornehmeren sind unten, die der Geringeren weiter oben angebracht, jene mit grösseren Eingängen, oft mit einem, zwar schmucklosen, aber glatt polirten, in den Fels gehauenen Vorhof. Auf diesen Vorhof folgt gewöhnlich ein Saal, in welchem Stützen ausgespart sind und an den sich die Gänge und Gemächer ohne ersichtliche Regelmässigkeit anschliessen. Auf beiden Seiten der Säle öffnen sich dann wieder schmale Gänge, in denen die Mumien liegen, gewöhnlich in brunnenartigen Vertiefungen bis zur Tiefe von 45 Fuss, manchmal mit Einschnitten zum Herabsteigen versehen. Architektonischer Schmuck findet sich nicht, die geradlinigen Felder der Bildwerke machen die Abtheilungen aus. Die Decke ist häufig wie ein Tonnengewölbe ausgehauen und mit einfachen geometrischen Zierrathen, wie man sie auch sonst wohl in ägyptischen Bauten bemerkt, geschmückt. Im Hintergrunde der Katakombe finden sich oft Figuren in hocharbeitlicher Arbeit. Von grossem Interesse sind die Malereien der Wände, indem sie ausser der oft wiederkehrenden Darstellung des Todtengerichts sich häufig auf Geschäft und Lebensweise beziehen, und dadurch manche Blicke in das Privatleben der alten

Aegypter gewähren. Schon in uralter Zeit war dieser Bestattungsort im Gebrauch, wie einige Gräber der elften und zwölften Dynastie, d. i. aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. beweisen. Aber seine volle Bedeutung erhielt er erst, als die mächtigen Könige von Theben hier im Wüstengebirge sich ihre Gräber bauten. In einem Seitenthale links gegen Südwesten zu hat Belzoni zuerst einige dieser unterirdischen Königsgräber entdeckt und zum Theil geöffnet, welche prachtvoll mit Malereien aus der Blüthezeit der ägyptischen Kunst geschmückt, mehr als 300 Fuss in den Fels hinein führen. Noch jetzt nennt das Volk dies öde Thal, das von zerrissenen Felsen und Bergstürzen eingeschlossen, unfruchtbar, von keinem Grashalm bewachsen, von keinem lebenden Wesen, ausser von Schakals und Hyänen besucht, ein wahrhaftes Bild des Todes giebt, Biban el Moluk, die Pforten der Königsgräber. Bis jetzt hat man sechzehn solcher Gräber entdeckt, den Königen der thebanischen Dynastien angehörig. So findet man hier das Grab König Sethos' I., des eben erwähnten Erbauers der schönen Tempelhallen von Gurnah, ferner das Ramses' III. und Ramses' V., berühmt namentlich wegen einer ausführlichen Darstellung des Himmels und der Hölle der alten Aegypter. Das Grab des grossen Eroberers Ramses II. ist bis jetzt noch nicht aufgefunden. Auf den Bau und die Erweiterung der Gräber wurde offenbar die grösste Sorgfalt und eine lange mühsame Arbeit verwandt. Sie sind ohne Zweifel beim Leben der Fürsten angefangen, denn der erste Saal enthält stets Verheissungen langer Regierung. Auch die folgenden Gemächer sind mit Malereien und Inschriften verziert, in welchen der König durchweg mit der Sonne verglichen wird; wie sie, spendet er Wohlthaten, so lange er über der Erde ist, verschwindet wie sie und wird wiederkehren. Ein alabasterner Sarg wurde in der Mitte eines grossen Saales, aber seiner Decke und der Mumie beraubt, gefunden. Unzählbar ist die Zahl der Mumien und Alterthümer, welche Neugierde und Aberglaube, eben sowohl wie wissenschaftliche Forschung, aus diesen verschiedenen Grabhöhlen gezogen haben, aber noch warten unermessliche Leichengeschlechter darin der Auferstehung, welche die Priester ihnen verhiessen, und für manche wird der dreitausendjährige Cyclus der Seelenwanderung, den diese bestimmten, schon verflossen sein. Weiter südlich, in einem abgesonderten Felsenthale, finden sich die sogenannten Gräber der Prinzessinnen, in denen die fürstlichen Frauen und Töchter der thebanischen Herrscher beigesetzt sind. Das Grab einer Königin Titi am südlichen Ende des Thales ist das besterhaltene. Rings umher endlich, in allen Theilen des Gebirges zerstreut, liegen die Massen der Privatgräber. Sie führen speciell in den der Ebene zu gelegenen Gruppen den Namen

El Asasif, der auch wohl dem ganzen vorderen Theile des Bergkessels beigelegt wird. Durch Grösse und Pracht glänzt namentlich das Grab eines königlichen Schreibers, Petamenap. Es hat mit seinen Hallen, Pfeilersäulen und Kammern im Ganzen 23,148 Quadratfuss Flächenraum. Die meisten dieser Privatgräber gehören übrigens erst den Zeiten der psammetichischen Herrschaft an.

Südlich von allen diesen bisher erwähnten Monumenten findet sich auch auf dieser Seite des Stromes ein Hippodrom, und zwar von noch grösserem Umfange als der auf der anderen Seite. Paläste, Gräber, Tempel und der Raum für die gewiss nicht ohne religiöse Feier begangenen Kampfspiele grenzten also hier, wie in kleinerem Maassstabe auf dem Marsfelde der späteren Herrscherstadt Rom, nahe aneinander. Dies mag genügen, um im Ueberblicke die Ruinen zu gruppiren, von deren Pracht, Grösse und Ausdehnung wir durch den Anblick der in ihrer Art nicht minder kolossalen Blätter der grossen französischen und preussischen Denkmälerwerke deutliche Vorstellungen erhalten.

Unterhalb Theben finden sich bei Kus (Apollinopolis parva) und Koft (Koptos) beide auf dem rechten Ufer, weniger bedeutende Ruinen, bald darauf aber die höchst wichtigen Tempel von Dendera (Tentyris). Ein grosser Tempel (Fig. 59), welcher jedoch keinen Vorhof mehr hat, sondern hinter dem jetzt freistehenden Pylon mit demvielsäuligen Raume anfängt, ist dadurch zunächst bemerkbar, dass die Kapitäle der Säulen alle die Form eines Hathorkopfes haben, auf welchem ein kleiner Tempel als Tragstein ruht. Die Formen dieses Baues tragen den Charakter grösserer Frische und Zierlichkeit als die thebaischen Monumente; sie sind viel jünger als diese letzteren. Dies wird u. A. durch einen geologischen Grund bestätigt. In der Thebais stehen die Tempel auf der gleichen Höhe der umherliegenden Bodenfläche, was ein Beweis ihres Alters ist, indem sie ohne Zweifel zur Sicherung gegen den Nil höher angelegt waren, und erst im Laufe der Jahrhunderte der Schlamm des Stromes den Boden soweit erhöht hat. In Tentyris aber hebt sich der Hügel des Tempels noch um 14 Fuss über die benachbarten Felder, und es ist daher, nach den Beobachtungen der französischen Ingenieure über die allmälige Erhöhung des Bodens im Nilthale, ein bedeutend kürzerer Zeitraum seit der Erbauung verflossen. Die zahlreichen Inschriften stimmen hiemit überein. Sie datiren sämmtlich aus ptolemäischer und römischer Zeit. In einem der oberen Räume des Tempels fand man die berühmte Himmelsdarstellung, den sogenannten Thierkreis von Dendera, gegenwärtig im Louvre zu Paris. Früher wurde der Bau fälschlich für einen Isistempel erklärt. Dieser liegt jedoch, ebenfalls wohlerhalten, einige Schritte

weiter zurück. Dagegen stösst unmittelbar an den grossen Tempel auch hier ein Typhonium. Andere Tempelreste befinden sich noch in der Nähe.

Unter den grossen Schutthaufen, welche die Stelle des einst berühmten Abydos anzeigen, waren bis vor Kurzem nur zwei vielsäulige Räume erhalten. Jetzt liegen durch die Nachgrabungen Mariette-Bey's die Ruinen in grösserem Umfang zu Tage. Südwärts ein palastähnlicher Bau mit vielen kleinen Gemächern nebeneinander, deren Decke von je zwei aneinander stossenden kolossalen Blöcken gebildet wird, aus denen zusammen ein Halbkreisbogen in Wölbungsform herausgehöhlt ist. König Sethos I., der Vater des grossen Ramses, wird als Erbauer genannt. Doch fand sich an der nördlichen Umfassungsmauer des Gebäudes eine Kolossalstatue des Königs Usertesen I., welcher der zwölften Dynastie des alten Reiches angehört, und Reste eines Pylonen, ebenfalls aus der zwölften Dynastie, das einzige bisher bekannt gewordene Beispiel dieser Form so frühen Datums. Nordwärts liegt die Ruine eines Osiris-Tempels, in welchem neuerdings ein Verzeichniss der ägyptischen Könige von der ersten bis zur neunzehnten Dynastie, so vollständig wie bisher kein anderes bekannt war, aufgefunden worden ist ¹⁾. Gegen Südwesten zieht sich die Todtenstadt hin. Die Masse der hier gefundenen Inschriften, Sculpturen und kleineren Kunstgegenstände bildet einen Hauptbestandtheil des neu gegründeten Museums von Kairo. Bei Kasr e' Saiat, am östlichen Ufer, beginnt nun die lange Kette von Gräbern aus der Epoche des alten Reiches, welche namentlich hier am arabischen Ufer in das Felsgebirg eingehauen sind und für unsere Kenntniss der Frühepoche Aegyptens so gewichtige Zeugnisse liefern. Weiter nordwärts an demselben Ufer folgen die geringen Ueberreste des alten Chemmis (Echmim). Bei Kau el Kebir (dem alten Antaeopolis, ebenfalls auf dem rechten Ufer) steht die Vorhalle eines Tempels, der nach seiner Inschrift aus der Ptolemäerzeit zu sein scheint. Die schlanken, mit Dattelblättern verzierten Kapitäle der Säulen wetteifern an Reiz mit den umgebenden Palmen, und lassen es bedauern, dass die übrigen Theile des Tempels zerstört sind. Nur eine Nische, aus Einem Granitstücke, hat, wie jene Säulenhalle, der Vernichtung getrotzt, und zeigt durch ihre Entfernung von jener die bedeutende Ausdehnung des Ganzen. Bei Siut (Lykopolis) sind ausser einem kleinen Tempel von geringerer Arbeit weite Hypogäen, bei Berscheh, Gebel Selin und El Amarna Felsengräber aus ver-

¹⁾ Lepsius, in der Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumsk. 1864. S. 81 ff. nebst Abbildung.

schiedenen Zeiten des alten Reiches, bei Achmunein (Hermopolis magna) die Säulen einer Halle gefunden. Gegenüber von dem letztgenannten Orte dehnen sich auf dem rechten Ufer weite und wohlerhaltene Ruinen aus, die aber nicht dem ägyptischen Alterthume angehören. Es sind die von Antinoe. Hier hatte der schöne Liebling Hadrian's, der vielgefeierte Antinous, seinen unglücklichen und geheimnissvollen Tod gefunden. Zum Andenken gründete sein kaiserlicher Freund die nach ihm genannte Stadt (132 n. Chr.) und zwar nicht im Style der einheimischen Architektur, den bisher Griechen und Römer hier angenommen hatten, sondern im griechischen Style. Eine Sonderbarkeit, da Hadrian in Italien die Nachahmung ägyptischer Formen nicht verschmähte, die aber sowohl aus einer Rücksicht auf den Verstorbenen als aus blosser Laune des erlauchten Kunstfreundes erklärt werden kann, da eine vergleichende Zusammenstellung der verschiedenen Bauweisen ihm interessant sein mochte. Der nördlichere Theil des Nilthales bis gegen Memphis enthielt vielleicht nicht weniger bedeutende Gebäude, als der obere, den wir bisher überblickt haben. Allein es haben sich hier kaum irgend zusammenhängende Ruinen finden lassen, wiewohl das Land von Trümmerresten weithin bedeckt ist. Die Macht des Stromes und noch mehr die stärkere Bevölkerung und der zerstörende Einfluss häufigerer Kriege haben hier verderblicher gewirkt. Nur die gewaltigen unterirdischen Grabstätten, mit denen auch hier die Felsen durchsetzt sind, zeigen die Lage der alten Städte an.

Die Grotten von Beni Hassan sind die bedeutendsten. Sie ziehen sich östlich in bedeutender Ausdehnung den Fluss entlang und zerfallen in eine nördliche und südliche Gruppe, deren architektonischer Charakter ein etwas verschiedener ist. Die Grotten der nördlichen Gruppe sind durch offene Vorhallen ausgezeichnet, deren Gebälk von kräftigen Säulen getragen wird (Fig. 49). Wegen der allerdings in manchen Punkten auffallend an griechische Formen erinnernden Durchbildung dieser Vorbauten werden uns die Grotten

Fig. 49.



Grabporticus von Beni Hassan.

dieser Vorbauten werden uns die Grotten

von Beni Hassan weiter unten noch eingehender beschäftigen. Die Decken der Vorhallen und inneren Grabgemäcker sind hier überall in flacher Wölbung ausgemeißelt, und zwar je nach der Grundform des Raumes in einer oder in mehreren Bogenlinien. Im Uebrigen ist der Innenbau dieser Grotten ein vorwiegend einfacher. Anders bei der südlichen Gruppe. Hier haben die inneren Räumlichkeiten eine völlig

Fig. 50.



Lotossäule aus einem Grabe
von Beni Hassan.

entwickelte Säulenarchitektur, in der besonders der mit Bändern umwundene Lotos eine bedeutsame Rolle spielt (Fig. 50), während sie dafür der säulengetragenen Vorhallen entbehren. Die Grotten von Beni Hassan sind um so wichtiger für unsere Betrachtung als es durch ihre zahlreichen Wandbilder und Inschriften zur Gewissheit geworden ist, dass sie bereits dem alten Reich, und zwar insbesondere den Königen der zwölften ägyptischen Dynastie angehören. Elf Grotten werden inschriftlich als Denkmäler aus den Zeiten des I. und II. Usertesen bezeugt; drei davon tragen heute noch den vollen Schmuck ihrer Wandgemälde, und unter ihnen ist namentlich das Grab eines Chnumhotep, Sohnes des Nehera, berühmt geworden, weil es uns in seiner Bilderfülle den ganzen Inhalt des ägyptischen Lebens jener uralten Zeit, Ackerbau, Schifffahrt, Kunst und Gewerbe, Tanz, Jagd, Häuslichkeit und Cultus mit allen Details anschaulich schildert¹⁾. In einem Seitenthale bei Beni Hassan ist auch ein ziemlich bedeutender Grottentempel, mit Vorkammer und Allerheiligstem, aufgefunden worden, welcher der löwenhäuptigen Göttin Pacht und ihrer heiligen Katze geweiht war. Offenbar hängt es damit zusammen, dass rings umher in diesem Thal eine Menge von Katzenmumien ausgegraben werden. Die späteren Griechen identificirten ihre Göttin Artemis mit der ägyptischen Pacht und nannten den Ort Speos Artemidos. Nördlich von Beni Hassan auf demselben Stromufer liegen die Grabgrotten von Zauiet el Meitin, deren Alter sogar bis in die sechste memphitische Dynastie zurückreicht. Von hier an werden die Denkmäler

¹⁾ Champollion, Lettres. S. 92 ff.; Lepsius, Denkm. aus Aegypten, Abth. I. Band I. Bl. 58 ff.; Brugsch, Geogr. I. 223.

immer spärlicher. Bei Surarieh treffen wir einen vereinsamten Felsentempel, der seinen Inschriften nach von Meneptha I., dem Sohne Ramses d. Gr., errichtet ward, und einige Meilen weiter auf dem anderen Ufer liegt die Ruine von Feschn, vermuthlich zu der altägyptischen Stadt Cheb gehörig, deren Name sich in dem arabischen Ort Elhêbe auf der Ostseite des Flusses erhalten hat. Die Ausbeute dieser Trümmerstätten ist eine höchst geringe.

Auch von Memphis ist uns fast nichts erhalten. Gelegen an der Grenze des engeren Nilthales und der weiten Fläche des Delta, auf einem nach dem Zeugnisse des Plinius damals noch höchst fruchtbaren Boden, schon eine bedeutende Stadt unter den Königen der ersten ägyptischen Dynastien, erlangte sie bald eine Grösse und Bevölkerung, wie sie später nur Theben aufzuweisen hatte. Unter den Ptolemäern wurde Alexandrien zwar die erste Stadt des Reiches, aber dennoch blieb auch unter den römischen Kaisern, nach Strabo's Bericht, Memphis, wiewohl schon verfallend, noch die zweite Stadt des Landes. Dieser Schriftsteller und noch mehr Herodot erzählen von der Pracht ihrer Tempel. Berühmt war besonders ein Heiligthum des Vulcan (Ptha), welches durch mehrere Könige mit weiten Propyläen nach verschiedenen Himmelsgegenden hin ausgestattet ward. Auch war hier das Gebäude, in welchem der Stier Apis gehalten wurde. Erst unter den Arabern verfiel Memphis mehr und mehr; seine Bewohner wurden in die neuentstandenen Städte auf der anderen Seite des Nils verlegt, seine Ruinen zerstört, um Bausteine und Säulen für die Moscheen von Kairo zu liefern. Ein arabischer Schriftsteller, Abd-Allatif, preist noch ausführlich die Ueberreste der alten Königsstadt, welche sich über den Raum von einer halben Tagereise ausdehnten; er rühmt namentlich die Schönheit und Grösse der Statuen, welche er, wenn auch grösstentheils zerbrochen und verstümmelt, in grosser Zahl vorfand, und eine Nische aus einem Steinblock von 9 Fuss Höhe, die man das grüne Haus nannte und welche nach einem anderen arabischen Schriftsteller erst im Jahre 1349 unserer Zeitrechnung durch einen baulustigen Emir zertrümmert wurde ¹⁾.

Von allem diesem findet sich jetzt fast nichts mehr; die Nachgrabungen der französischen Antiquare und namentlich Maritte-Bey's in den weit ausgedehnten Schutthügeln haben, von Kleinigkeiten abgesehen, nur zur Entdeckung einer Kolossalstatue geführt, welche gegen-

¹⁾ Jomard, in der Descr. de l'Eg. V. 536 ff. Die Auszüge aus den arab. Schriftstellern nach Silv. de Sacy S. 571 ff. Vgl. dessen Relation de l'Egypte par Abd-Allatif, médecin arabe de Bagdad, trad. etc. Paris 1810.

wärtig mitten in einer Palmenwaldung am Boden liegt, vielleicht einer von denen, deren Herodot (II. 153) ausführlich gedenkt.

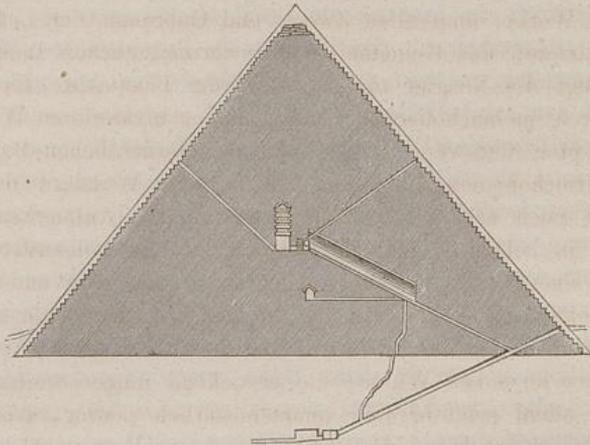
Wenn aber von der Stadt selbst wenig oder nichts erhalten ist, wenn die Tempel der Götter und die Wohnungen der Lebenden verschwunden sind, so stehen dafür noch in unverwüstlicher Festigkeit die Grabmonumente der Beherrscher von Memphis, die Pyramiden. Die ungeheuren Massen und die eigenthümlich schroffe Form dieser kolossalen Gebäude, die Schwierigkeit, das Material auf die höher gelegenen zurücktretenden Theile zu bringen, die verschwenderische Pietät, welche so grosse Werke ohne allen Zweck und Gebrauch der Lebenden den Todten widmete, das Geheimniss ihres unzugänglichen Inneren, alles dieses erregt die Neugier und imponirt der Phantasie. Es entsprach dem finsternen, melancholischen Charakter, der mysteriösen Weisheit der alten Aegypter, und verschaffte diesen ausserordentlichen Bauten schon bei den Griechen den Rang und Namen von Wundern der Welt ¹⁾. Auch jetzt noch erhalten und verdienen sie die Aufmerksamkeit und Forschung in hohem Grade. Grabmonumente im kolossalsten Maassstabe auf einer Stelle, welche mehr als irgend eine andere an die Vergänglichkeit des Lebens erinnert und zu einem Kirchhofe im grössten Style geeignet ist, an der Grenze des bewohnten fruchtbaren Aegyptens und der libyschen Wüste, die erstickend immer weiter vorrückt, ragen sie allein mächtig und unerschütterlich hervor, trotzend dem Sande, welchen der Wind der Wüste an ihrem Fusse aufhäuft.

Wie erwähnt, sind diese Monumente, wenige vereinzelte Pyramiden im Süden ausgenommen, nur in dieser Gegend Aegyptens gefunden, wo sie in mehreren Gruppen theils nördlich, theils südlich von dem alten Memphis, zusammen stehen. Ihre Form ist überall im Wesentlichen dieselbe, eine einfache Masse, meist von Bruchsteinen erbaut, auf einer völlig gleichseitigen oder doch dem Quadrate sich nähernden Grundlage, die mit geringer Abweichung nach den vier Hauptwinden gerichtet ist, nach oben zu allmähig abnehmend, bis zur Spitze oder einer grösseren oder geringeren Fläche, welche die Stelle derselben vertritt. Das Verhältniss der Grundfläche zur Höhe ist nicht überall gleich; ebensowenig der Neigungswinkel. Das Innere ist bei mehreren dieser Gebäude erforscht; man hat überall nur enge Gänge und unbeleuchtete Säle oder Kammern gefunden (vgl. Fig. 51), aus denen Sar-

¹⁾ Homer, der Theben kennt und rühmt, erwähnt der Pyramiden nicht. Herodot bewundert sie, aber erst Diodor nennt die eine, Strabo die beiden grössten Pyramiden als Wunder der Welt. Es ist überhaupt zu bemerken, dass die Schätzung der ägyptischen Denkmäler in der römischen Periode wuchs. Die Neigung zum Wunderbaren und der Sinn für das Massenhaft-Erhabene nahmen zu.

kophage, Trümmer von Särgen und Inschriften hervorgingen, und sie hatten daher zuverlässig keine andere Bestimmung als die, zu Grabstätten zu dienen ¹⁾. Ihre Grösse ist verschieden, aber meistens sehr bedeutend. Die grössten von allen sind die von Gizeh, von denen die eine nach neueren Messungen eine senkrechte Höhe von 479 Fuss und eine Breite von 767 Fuss an jeder Seite der Basis, die zweite 457 Fuss

Fig. 51.



Durchschnitt der grossen Pyramide von Gizeh.

Höhe und 705 Fuss Breite hat ²⁾, und mithin nicht bedeutend kleiner ist. Beide liegen mit einer dritten zusammen, und zwar, obgleich jede übrigens in ihren vier Seiten nach den Himmelsgegenden orientirt ist, in der Richtung von Nordost nach Südwest, und nach der Grösse geordnet. Die dritte ist bei Weitem kleiner; sie hat nur eine Höhe von 219 Fuss und eine Breite von etwas mehr als 352 Fuss. Dagegen über-

¹⁾ Forchhammer's Hypothese, dass sie grosse Wasserbehälter gewesen, hat ebenso wenig Bestätigung erhalten, wie der Gedanke F. de Persigny's, die Pyramiden hätten als Abwehr gegen den Wüstensand gedient.

²⁾ Die Vermessung der französischen Ingenieure hatte etwas geringere Zahlen ergeben. Descr. de l'Eg. Tom. V. S. 642. Vgl. dagegen Perring's „Synoptical table of the Pyramids of Egypt“ bei Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte II. 363 ff. und das Originalwerk von Col. Howard Vyse und J. E. Perring, Operations at the pyramids of Gizeh, Lond. 1840—43, gr. 8°, nebst dem Atlas, The pyramids of Gizeh, Lond. 1839—42, Fol. Bei den obigen Ziffern sind die jetzt beschädigten oder ganz fehlenden Spitzen ergänzt gedacht.

trifft sie die anderen an Eleganz; während jene zum grössten Theil mit Kalkstein, war sie ganz mit schönem schwärzlich rothem Granit von glänzender Politur bekleidet, welcher jetzt zwar an den unteren Theilen abgeschlagen ist, da man auch hier das alte Werk als einen Steinbruch benutzte, sich aber auf dem oberen Theile noch erhalten hat. Die alten Schriftsteller, besonders Herodot, erzählen umständlich von drei Pyramiden, die von den Königen Cheops, Chephren und Mykerinos gebaut wurden, und auf deren historische Bedeutung wir weiter unten zurückkommen werden. Man kann nicht zweifeln, dass diese Pyramiden von Gizeh die beschriebenen sind, und nennt sie daher auch nach jenen Königsnamen. Die Grösse der angewendeten Steinblöcke an den Pyramiden und an ihren Umgebungen ist bewundernswürdig. Man hat sie von einer Länge von 20 Fuss, und an der alten zu den Pyramiden hinführenden Chaussee sogar von 25 bis 30 Fuss gefunden¹⁾. Unfern dieser kolossalsten aller Gebäude liegt ein anderes in seiner Art und Grösse unübertroffenes Monument, die berühmte grosse Sphinxgestalt, zum grössten Theil aus einem Felsstücke gearbeitet. Der Koloss wurde von unternehmenden Reisenden verschiedene Male ausgegraben²⁾, und sein riesiger Rücken auf Leitern bestiegen; kurz danach aber wird er stets vom Sandsturm wieder zugeweht; nur der Kopf, der allein gegen 30 Fuss Höhe misst, ragt aus dem Boden empor. Die Länge des Körpers hat man auf über 180 Fuss berechnet; ein Mann, der auf dem oberen Vorsprunge des Ohres steht, hat Mühe, mit der Hand die Höhe des Kopfes zu erreichen. Das Haupt scheint mit einer Haube oder Perücke bedeckt gewesen zu sein und nach dem Loch auf der oberen Fläche zu schliessen, irgend einen Aufsatz, vielleicht ein Symbol der in der Sphinxgestalt verehrten Gottheit getragen zu haben. Die Arbeit des Meissels ist, bei einer sechsendreissigfachen Vergrösserung der Formen des Kopfes, von bewundernswürdiger Sicherheit, an dem Körper tritt noch bisweilen der raue Fels zu Tage. Die Araber nennen die Gestalt bizarrer Weise Abu-'l-hol, der Vater des Schreckens, für uns war ihre, dem Wüstensande trotzend Erscheinung lange Zeit ein Räthsel, sowohl rücksichts der Kräfte, die auf sie verwendet, als rücksichts ihres Zusammenhanges mit den übrigen Umgebungen; erst die neuesten Forschungen haben in letzterer Hinsicht einige Aufklärungen gebracht. Es zeigte sich nämlich, als man den

¹⁾ Jomard, Descr. de l'Eg. Tom. V. S. 642—54.

²⁾ Früher u. A. von Caviglia, neuerdings zweimal von Mariette-Bey, zuerst auf Kosten des Duc de Luynes, dann auf Kosten der ägyptischen Regierung. Vgl. L. de Sainte-Croix, in der Revue archéol. X^e ann. Pag. 715 ff.; Emm. de Rougé, in Athénæum français. 1854. Janv. Pag. 82 ff.

Vordertheil des Riesenleibes blosslegte, dass er zwischen den aus zwei besonders angesetzten grossen Felsblöcken gemeisselten Tatzen ein oben offenes kleines Heiligthum hält, dessen Rückwand eine gegen die Brust des Kolosses gelehnte hieroglyphische Inschrifttafel von etwa 14 Fuss Höhe bildet. Aus den Texten und Bildern dieser Tafel scheint hervorzugehen, dass König Chephren, der Erbauer der hinter dem Kolossalbilde gelegenen zweiten Pyramide, auch der ursprüngliche Schöpfer desselben war, welches dann aber von einem Könige des neuen Reiches, Tothmosis IV., vollendet oder wiederhergestellt wurde. Dieser Tothmosis IV. erscheint auf der Tafel als Anbeter der Sphinxgottheit. Der merkwürdigste Passus in den beigefügten Inschriften ist folgende Anrede, welche der Gott an den König, als Antwort gleichsam auf dessen Huldigungen, richtet: „Die Heiligkeit dieses schönen Gottes redet durch dessen höchstgelegenen Mund zu Dir, wie ein Vater zu seinem Kinde redet, und spricht: Richte Deinen Blick auf mich, mein Sohn Tothmosis. Ich, Dein Vater, verleihe Dir Deine königliche Macht.“ Dann verspricht er ihm „das Weltall in seiner Länge und Breite, und reiche Tribute von allen Völkern, und eine lange Lebensdauer“¹⁾. Dass der ganze Umkreis um den Sphinxkoloss von besonderer Heiligkeit gewesen sein muss, ergibt sich auch aus den Funden Mariette-Bey's auf der südlichen Seite der Figur. Hier wurde nämlich eine grössere Tempelanlage, mit Gängen, Thoren und Kammern aufgefunden, welche den Stempel des höchsten Alters trägt, und aus glänzend polirtem Granit und Alabaster in meisterlicher Fügung aufgeführt ist. Inmitten einer Kammer dieses Tempels wurden tief aus einem Brunnen sieben prächtige Statuen des Pyramidenkönigs Chephren herausgeholt, die zu den merkwürdigsten plastischen Denkmälern dieser Epoche gehören und uns deshalb weiter unten besonders beschäftigen werden (vgl. Fig. 65). König Chephren scheint auch der Gründer dieses Tempels zu sein, welcher demnach wohl mit der Verehrung der Sphinx in innerem Zusammenhange stand. Jedenfalls muss in diesem Bilde eine Gottheit hohen Ranges, nach der Ansicht einiger neueren Forscher der höchste Sonnengott selbst gesucht werden.

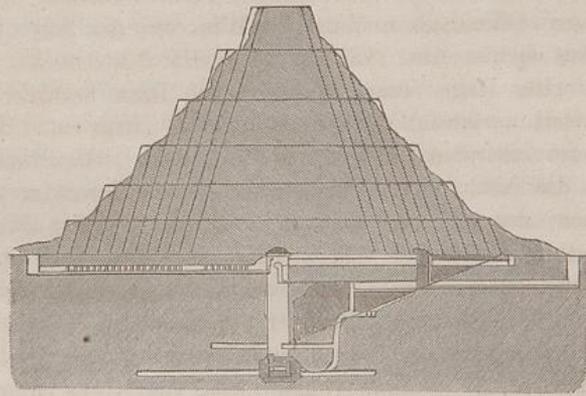
In der unmittelbaren Nähe der Pyramiden finden sich die Privatgräber von Memphis, zum Theil reihenweise geordnet, in Gestalt von kleinen, abgestumpften Pyramiden, jetzt meistens vom Wüstensande bedeckt. Viele derselben sind geöffnet worden; sie enthalten abwärts führende Gänge oder Stufen, zu denen man durch Säle mit farbigen

¹⁾ H. Brugsch, *Histoire de l'Eg.* I. 112. Vgl. auch Jul. Braun a. a. O. I. 27; und S. Birch, *Museum of classical Antiquities.* I. 1. S. 27 ff.

Sculpturen und Hieroglyphen gelangt. Sie gleichen also in ihrem Inneren den Hypogäen von Oberägypten, nur mit dem Unterschiede, dass sie nicht wie diese eine vorherrschend horizontale, sondern mehr verticale Richtung haben¹⁾. In den Pyramiden selbst hat man, so weit man noch in das Innere derselben eingedrungen ist, nur einzelne gemalte Hieroglyphen und keine Bildwerke gefunden²⁾; zwischen ihnen und diesen benachbarten Gräbern ist daher ein wesentlicher Unterschied.

Etwas entfernt von den Pyramiden von Gizeh, südlich von dem alten Memphis, finden sich drei andere Gruppen von Pyramiden, und

Fig. 52.



Durchschnitt der grossen Pyramide von Sakkara.

zwar stehen fünf bei Dahschur, neun bei Sakkara, vier bei Abusir³⁾. Drei von diesen achtzehn Pyramiden sind nicht in Stein, sondern in Ziegeln gebaut, die meisten sehr zerstört. Sie stehen im Ganzen denen

¹⁾ Jomard, in der Descr. de l'Eg. Tom. V. S. 662 ff.; Lepsius, Denkm. Abth. I. Bd. 1. Taf. 21 ff.

²⁾ Herodot erwähnt zwar der Bildwerke an der Oberfläche mehrerer Pyramiden, indessen haben unsere Reisende solche selbst da, wo die Bekleidung noch erhalten ist, nicht vorgefunden. Dagegen sind durch den General Minutoli (1828) in einer Pyramide von Sakkara, und durch eine Gesellschaft von Reisenden (Caviglia, Vyse u. A. 1837) in der grossen Pyramide von Gizeh hieroglyphische Inschriften entdeckt, hier jedoch nicht mit dem Meissel eingegraben, sondern mit Farbe aufgeschrieben. So vereinzelt, wie diese Inschriften hier vorkommen, kann man kein grosses Gewicht auf sie legen.

³⁾ Descr. de l'Eg. Ant. V. S. 3—14; Lepsius, Denkm. Abth. I. Bd. 1. Taf. 12 ff.

von Gizeh an Grösse sehr nach, nur zwei von ihnen nähern sich diesen einigermaassen. Die Gestalt ist im Wesentlichen dieselbe. Die zweite grosse Pyramide von Dahschur zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht eine, sondern zwei Neigungslinien darstellt, unten eine grössere, oben eine kleinere, so dass eine vollständige Pyramide auf einer abgestumpften errichtet ist. Die grösste der Pyramiden von Sakkara, die jedoch nur 190 Fuss Höhe bei 391×353 Fuss Grundfläche hat, bildet nicht wie die übrigen zusammenhängende Seitenflächen, sondern steigt (Fig. 52) in sechs zurücktretenden Abstufungen auf. Zwischen Sakkara und Abusir befindet sich das berühmte Serapeum, eine grosse durch Sphinxalleen vorbereitete Tempelanlage, in deren unterirdischen Gemächern die heiligen Apisochsen beigesetzt wurden. Auch über diesen Ort haben erst die neuesten Forschungen Licht verbreitet ¹⁾.

Südlich von Memphis und auf der Westseite des Nils liegt als ein abgesondertes Gebiet das Thal El Fajum, das bei den Alten als Nomos Arsinoites wegen seiner Fruchtbarkeit hoch berühmt war, und auch noch jetzt, wiewohl auch hierher der Wüstensand vorgedrungen ist, zu den fruchtbarsten Ländern der Welt gehört. Das Thal ist höher gelegen als das Nilthal, und verdankt diese Fruchtbarkeit künstlichen Wasserbauten, deren Anlage aber schon in die Urzeit Aegyptens fällt, einem kolossalen Felskanale und einem künstlichen See. Schon bald unterhalb von Dendera trennt sich von dem Hauptstrom des Nils ein Seitenarm auf der libyschen Seite, der sogenannte Josephs-Kanal. Von diesem Arme aus leitet an der engen Oeffnung des Gebirges, welche den einzigen Zugang zu dem breiten Thale von El Fajum bildet, ein kolossaler Kanal, tief in den Felsen eingehauen, bei hohem Stande des Nils das Wasser hierher, während eine starke Felsenschwelle den Rücklauf zur Zeit des Sinkens hemmt. Am Ende der ganzen von diesem Kanal durchflossenen Landschaft liegt ein grosser See, der Birket el Korn, in welchem früher fälschlich der von den Alten geschilderte künstliche See des Möris erblickt wurde. Gegen diese Bestimmung spricht schon der Umstand, dass der Birket el Korn ein durchweg natürlicher See und überdies durch seine tiefe Lage behindert ist, als Reservoir für die Bewässerung des umliegenden Landes zu dienen, wie dies bei der Anlage des Möris-Sees bezweckt war. Die wirkliche Stelle dieses letzteren hat man denn auch in jüngster Zeit mit grosser Wahrscheinlichkeit weiter südlich ganz nahe dem Josephs-Kanal angesetzt,

¹⁾ A. Mariette, *Choix de monuments et de dessins, découverts ou exécutés pendant le déblaiement du Sérapeum de Memphis*. Paris 1856. 4^o; Derselbe, *Le Sérapeum de Memphis*. Paris 1857—60. 110 Pl. Fol.

Schnaase's Kunstgesch. 2. Aufl. I.

an einem Punkte, wo noch jetzt grosse Dammbauten von urthümlicher Construction das frühere Vorhandensein eines riesigen Bassins erkennen lassen ¹⁾. In dieser Landschaft sind dann auch andere Alterthümer entdeckt. Schon an der Eingangsschlucht des Fajum vor Illahun findet sich eine Pyramide, so wie sie jetzt erscheint, von Ziegeln, doch wahrscheinlich einst mit Steinen bekleidet. Weiterhin an der Oeffnung des inneren Thales liegt eine zweite, grössere, ungefähr 180 Fuss hoch und 330 breit. Neben derselben bedecken grosse Trümmerreste einen hufeisenförmigen Raum von etwa 600 Fuss Länge und 500 Fuss Breite. Man kann es nach geographischen Vergleichen als gewiss annehmen, dass diese Trümmer einem hochberühmten Gebäude, dem Labyrinth, angehörten. Die Erbauer dieses kolossalen Monumentes waren schon den Alten nicht mit Zuverlässigkeit bekannt, doch schreiben es die Meisten von ihnen einer nicht ganz frühen Zeit zu, der Dodekarchie, der Herrschaft jener zwölf Könige, welche nach kurzer Dauer durch Psammetichus ein Ende nahm. Die Zwölf sollten es, so berichtete man, als ein Denkmal ihrer Einigkeit und als einen gemeinsamen Regierungspalast gegründet haben. Nach neueren Forschungen stammt die Pyramide und ein Theil der Gebäudereste schon aus der Zeit König Amenemha's II. der zwölften Dynastie, welcher demnach mit dem Möris der Griechen zu identificiren und als Gründer der grossartigen Bewässerungsbauten zu betrachten ist. Das Labyrinth hingegen darf man in der That für ein Werk jener viel jüngeren Zeit ansehen ²⁾. Herodot, der älteste und ausführlichste Berichterstatter, schildert es (II. 148) als eine höchst erstaunliche Schöpfung, grösser als sich mit Worten beschreiben lasse. Das Ganze bestand aus zwölf Höfen, jeder von einem Säulengange umgeben, alle von einer gemeinsamen Mauer eingeschlossen. Zwölf Thore, sechs von Norden, sechs von Süden führten zu diesen Höfen. Aus den Höfen gelangte man in die Gemächer, aus den Gemächern in die Säle, aus den Sälen in andere überdeckte Räume und aus diesen wiederum in die Höfe. Aus zwei Theilen bestand das Ganze, aus einem über, und aus einem zweiten, ebenso grossen unter der Erde. Die unterirdischen Räume wollten die Aufseher dem griechischen Reisenden unter keiner Bedingung zeigen, weil, wie sie sagten, die Könige, welche das Labyrinth erbauten, und die heiligen Krokodile dort beigesetzt wären. Nur der obere Bau war ihm daher zugänglich, aber schon dieser schien ihm grösser als Menschenwerk, denn die vielen Gänge durch die bedeckten Räume und die mannigfachen Krümmungen zwischen den Höfen erfüllten

¹⁾ Mémoire sur le lac Moeris par Linant de Bellefonds. Alexandrie 1843; Lepsius, Briefe S. 65 u. 74 ff.

²⁾ Lepsius, Briefe S. 77; Brugsch, Hist. d'Eg. I. 66 ff.

ihn mit tausendfachem Staunen. Die Ueberdeckung des Ganzen bestand, wie die Wände, aus Stein, und alles war voll eingehauener Bildarbeit.

Man begreift, wie der Grieche, an kleine einfache Gebäude gewöhnt, über diese künstliche Mannigfaltigkeit erstaunen musste. Neuere Nachgrabungen unter den Trümmern, zusammengehalten mit Herodot's Beschreibung, lassen schliessen, dass das Gebäude mit seinen Thoren, Höfen, Gemächern, Säulengängen und mit Bildwerk bedeckten Wänden im Wesentlichen des Styles, wenn auch mit eigenthümlicher Anordnung, von den übrigen Palast- und Tempelbauten, die uns erhalten sind, nicht abwich.

In den übrigen Theilen der Landschaft Fajum sind u. A. am Westende des Sees bei Kasr-Kerun interessante Monumente entdeckt, besonders ein Tempel ägyptischen Styles, aber ohne Sculpturen und Hieroglyphen, vielleicht unvollendet geblieben, jedenfalls von spätem Datum. Nördlich von dem alten Memphis, nicht weit von dem Dorfe Matarieh, wo der älteste uns erhaltene grosse Obelisk, ein Denkmal Usertesen's I., vermuthlich die Stätte des berühmten Sonnentempels von Heliopolis bezeichnet, theilt sich bekanntlich der Strom in mehrere Arme, welche das flache Niederungsland, das Delta, durchströmen, so dass das Nilthal hier einen ganz anderen Charakter erhält. Während bisher stets nahe Bergzüge sichtbar waren, öffnet sich nun eine eiförmige unabsehbare Fläche. Herodot preist diese Gegend als die fruchtbarste der Welt, und der arabische Eroberer Amru schilderte sie seinem Kalifen Omar höchst bezeichnend in den verschiedenen Gestalten, die sie im Laufe des Jahres annimmt, da sie zuerst ein ungeheures Staubfeld, dann ein Meer von süssem Wasser, endlich ein Blumenbeet sei. Ohne Zweifel war diese reiche Gegend auch mit bedeutenden Bauten geschmückt, indessen ist davon fast nichts erhalten. Die Fluthen des Nils, die Kriege und die Bauten der Araber scheinen alles zerstört zu haben. Erhaltene Gebäude von Bedeutung sind daher nirgends gefunden, wohl aber deuten hie und da Schutthaufen und einzelne Bautrümmer die Lage der vergangenen Städte an. Bei Sa el Hager, an der östlichen Seite des Kanobischen Nilarmes, liegen die Ziegelmauern des alten Saïs; noch unscheinbarer sind die Reste von Atrib (Athribis), Samanud (Sebennytos) und Behbet el Hager (Iseum). Dagegen haben die kürzlich von Mariette-Bey in San, dem alten Tanis oder Avaris (Haur), angestellten Untersuchungen besonders für die Periode der Hyksos, welche hier ihren Hauptsitz hatten, die merkwürdigsten Ergebnisse zu Tage gefördert. Wir nennen darunter die sechs grossen Sphinxen aus rothem Granit mit menschlichen Köpfen von fremdartigem Typus, worin die neueste Forschung eben den Einfluss der Hyksos erblicken will. Architektonische und sonstige Reste aus der späteren

Blütheperiode des thebanischen Reiches waren hier schon früher bekannt. In den letzten Jahren sind namentlich die kolossalen Mauern des dem ägyptischen Gotte Set geweihten Tempels bloss gelegt worden ¹⁾. Endlich besitzt auch Alexandrien noch Fragmente ägyptischen Styls, Säulen mit eingezogenem Fusse, mit Lotoskapitälen und Hieroglyphen, wie in Luxor, und vor Allem die beiden Obeliskens des Hyksosbesiegers Tothmosis III., von denen der eine, noch aufrecht stehende, unter dem Namen der Nadel der Kleopatra bekannt ist. Wir können aus diesen in Beziehung auf die frühere Pracht sehr kargen Ueberresten nur soviel schliessen, dass auch im Delta, wiewohl es später entstanden und fremden Einflüssen mehr ausgesetzt war, derselbe Styl wie in den Gebäuden des oberen Aegyptens angewendet wurde. Nur eine Verschiedenheit ist bemerkbar, dass nämlich, während in jenen oberen Bauten hauptsächlich der Sandstein angewendet wurde, und der Granit nur zur Zierde ausgezeichneter Theile, zu Obeliskens, zu monolithischen Kapellen, zu Statuen oder zu den innersten Königsgemächern diente, der Gebrauch dieser edleren Steinart hier mehr verbreitet war. Die Säulen ganzer Gebäude bestanden daraus, und unter allen Trümmern herrscht der Granit vor. Es ist einleuchtend, dass dies auch auf die Formen einigen Einfluss haben mochte, indessen ist die Ursache gewiss nicht in einer Abweichung des architektonischen Geschmackes, sondern entweder in der Meinung, dass der härtere Stein der Feuchtigkeit des Landes besser widerstehen werde, oder in dem Luxus des Reichthums zu suchen.

Auch weiter nach Osten über die Grenzen des Deltalandes hinaus lassen sich die Spuren der ägyptischen Herrschaft verfolgen. Gleich an der Landenge von Suez, bei Abu Kischeb, stossen wir auf Denkmäler des grossen Königs Ramses II., und von demselben zeugt auch die verwitterte Hieroglyphenschrift dreier Bildwerktafeln an den Felsvorsprüngen bei Berut an der phöniciischen Küste, welche den Sieg des ägyptischen Eroberers über seine Feinde im Beisein der Götter Ammon, Ra und Ptah verherrlichen. Aber wenn auch die Kriegszüge dieses gewaltigen Königs den Schrecken seiner Kriegerschaaren bis zu den „vier Säulen des Himmels“ im armenischen Hochlande verbreitet haben, so liess doch sein Volk hier ausser den wenigen hochtönenden Siegesinschriften kein bedeutenderes Denkmal seiner Cultur zurück ²⁾. Anders ist es in einem anderen Theile Vorderasiens, der Sinai-Halbinsel.

¹⁾ Brugsch, Tanis und Avaris, in W. Koner's Zeitschrift f. allgem. Erdkunde. 1862. S. 385 ff.; A. Mariette, in der Revue archéologique 1861. Fevr., Mai; Brugsch, Zeitschrift f. ägypt. Sprache und Alterthumsk. 1865. S. 17. ff.

²⁾ Vgl. E. de Rougé, Lettre à Mr. Renan sur des monuments égyptiens trouvés en Phénicie, in der Revue archéol. 1863. Bd. I. S. 194 ff.

Auch hier haben die Könige des alten und des neuen Reiches die Grossthaten ihrer Heere in den Sandsteinfelsen der Hochgebirge verewigen lassen. Einige dieser Felsinschriften zählt man zu den ältesten Monumenten, die uns überhaupt bekannt sind. Wir wissen aber auch, dass die dauernde Ansiedelung der Aegypter in diesen Gegenden eine friedliche Ursache hatte. Schon die Pyramiden-Erbauer von Memphis hatten in diesen Wüstengebirgen Kupferminen aufgefunden und Arbeiter hierhergesandt, um die Gänge auszubeuten ¹⁾.

Schliesslich wenden wir unseren Blick den westlichen Grenzgebieten Aegyptens zu, um auch dort, auf den Oasen des grossen afrikanischen Wüstenmeeres, die Stätten der ägyptischen Ansiedelungen aufzusuchen. In gleicher Höhe mit der Metropole des neuen Reiches, nach Strabo sieben Tagereisen von Abydos, liegt die südliche oder grosse Oase, Herodot's Insel der Seligen, ein Fleck von der üppigsten Fruchtbarkeit, mit bedeutenden Resten alter Cultur. Bei El Khargeh findet man die Trümmer der alten Hauptstadt Heb (Hibe), darunter einen stattlichen Tempel mit Säulensaal und Vorhalle, als dessen Erbauer man aus den Opferdarstellungen an den Wänden Darius Hystaspis, den Nachfolger des Kambyses, ermittelt hat ²⁾. Noch jünger scheinen die Denkmäler der nördlichen oder kleinen Oase zu sein, Grotten mit Sarkophagen aus Thon, schlecht gearbeitet, und Reste von Ziegelbauten, zum Theil aus römischer Zeit. Ein um so höheres Alter schreibt die Tradition dem Sitze des berühmten Ammon-Orakels auf der Oase Siwah zu, welche durch Priester von Theben und Meroë colonisirt worden sein soll. Der Tempel war den Beschreibungen der Alten zufolge weder gross noch besonders reich ausgestattet. Man glaubt daher in einem kleinen, etwas erhöht gelegenen Gebäude aus Muschelkalk, im Inneren mit Hieroglyphen bedeckt, aussen früher grün bemalt, das alte Ammonium wieder erkennen zu können. Rings um das Heiligthum lief ein dreifacher Wall, der auch die Burg der Priesterkönige umschloss, und aussen lag ein zweiter Tempel mit dem von Dattelpalmen beschatteten Sonnenquell, dessen Wasser, wie die Rede ging, bei Nacht heiss, bei Tage mit steigender Sonne immer kühler wurde. In den Dattelwäldern versammelte sich das Volk der Nasamoner, von dem Herodot (II. 32) uns erzählt, um Ernte zu halten; und noch jetzt bilden die Früchte dieses Baumes den höchsten Schatz der Oasenbewohner ³⁾.

¹⁾ Lepsius, Briefe S. 336; Denkmäler Abth. I. Bl. 8; Abth. II. Bl. 116, 137, 140, 152; Abth. III. Bl. 28; Brugsch, Hist. d'Egypte I. 36.

²⁾ Wilkinson, Modern Egypt II. 366 ff.

³⁾ H. M. v. Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste. Berlin. 1824. S. 87—182; Ritter, Erdkunde I. 1002 ff.